

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 174 (2006)
Heft: 29-30

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Schweizerische Kirchen- Zeitung

IGNATIUS FÜR HEUTE

Am 31. Juli 2006 gedenkt die Kirche des 450. Todesjahres von Ignatius von Loyola, dem Gründer des Jesuitenordens. Dieser Gedenktag ist für die ganze Kirche von Bedeutung, weil Ignatius von Loyola uns auch für unsere Zeit viel zu sagen hat, denn die Verhältnisse seiner Zeit entsprechen grob gesagt auch den unsrigen.

Zeit des Umbruchs

Um 1491 auf Schloss Loyola im Baskenland geboren, schlug der junge Adlige eine Militärlaufbahn ein. Weltliche Macht, Luxus und schöne Frauen bestimmten sein Leben, «weltliche Werte» also, die auch heute grossmehrheitlich gelebt werden. Erst die schwere Verwundung in Pamplona von 1521, die weiteren Kriegsdienst ausschloss und Ignatius für längere Zeit aufs Krankenbett zwang, führte Ignatius zu neuen Gedanken, Werten und Werken. Während eines längeren und schmerzhaften Genesungsprozesses entwickelte sich der weltliche Krieger zu einem Diener Christi, der sein Leben in den Dienst Gottes stellen wollte, geprägt durch ein längeres und oftmals hoffnungsloses Suchen, bis ihm innere Ruhe und Klarheit geschenkt wurden.

Von Palästina nach Rom

Ignatius entwickelte ein eigenes Gespür für spirituelle Erfahrungen. Sein reiches geistliches Leben war Grundlage für sein späteres, berühmtes «Exerzitienbuch». 1523 wurde es ihm verwehrt, in Palästina an den heiligen Orten sesshaft zu werden. Zurück in Spanien, begleitete er Menschen geistlich, was zu Häresievorwürfen führte. Dies machte ihm klar, dass er sich – trotz vorgerückten Alters – eine

solide theologische Bildung aneignen musste, was er in Paris tat. Dort sammelte sich um ihn eine Gruppe von Mitstudenten, die den Kern des späteren Jesuitenordens bilden sollte. 1537 wurde er – nach einer wegen eines Überfahrverbots kläglich gescheiterten Wallfahrt nach Jerusalem – in Venedig zum Priester geweiht. Seit November 1538 lebte Ignatius in Rom, wobei ihn der Gedanke einer Ordensgründung nicht mehr losliess. 1540 bestätigte Papst Paul III. die im Frühjahr 1539 vollzogene Gründung nach vielen Schwierigkeiten. Ignatius war bis zu seinem Tod der erste Obere der «Societas Jesu», der als genialer Organisator und passionierter Gottsucher in allem Gott suchen und finden wollte.

Sich den Herausforderungen stellen

Ignatius' Grundanliegen und Ziel war weder die Bekämpfung des Protestantismus noch die Stärkung des Papsttums. Er schuf vielmehr mit seinen «Freunden im Herrn» einen Orden, um wie die Apostel in der Welt zu missionieren, um diese Welt zu Christus zu führen. Grundlage dafür ist die persönliche Gottesbeziehung, die durch Gottes Anwesenheit in der Welt und im Leben eines/einer jeden Einzelnen ermöglicht wird. Dass dabei Ignatius und sein Orden wichtig für die katholische Reform wurde, ist eine Folge der Berufung und des Auftrags der Jesuiten, nicht aber ihr Auslöser.

Für die heute gewiss wieder notwendige «katholische Reform» lohnt sich ein Blick auf Ignatius und dessen Jünger im 16. Jahrhundert, die darauf vertraut haben, dass Gott überall wirkt. Der Blick in die Vergangenheit öffnet so die Sicht für die Zukunft.

Urban Fink-Wagner

485
IGNATIUS
VON LOYOLA

486
LESEJAHR

488
BEROMÜNSTER

491
KIPA-WOCHE

499
AMTLICHER
TEIL

501
GRATULATION

DIE WUNDERBARE SPEISUNG

17. Sonntag im Jahreskreis: Joh 6,1–15

In allen Evangelien wird über die wunderbare Speisung der Volksmenge als Höhepunkt der galiläischen Wirksamkeit Jesu berichtet. Die vierfache Überlieferung ist mit dem darauf folgenden Seewandel Jesu verbunden. Bei Mk folgt die Speisung der 5000 der Rückkehr der ausgesandten Apostel, die wie Jesus von der Volksmenge umdrängt keine Zeit zum Essen haben. Die Bootsfahrt zu einem einsamen Ruheort endet wieder in der wartenden Menge, die das Mitleid Jesu erregt. Jesus schenkt ihnen Lehre und Brot und beauftragt seine Jünger «gebt ihr ihnen zu essen!» (Mk 6,7). Bei Joh bildet das grosse «Zeichen» der Speisung des Volkes auf dem Höhepunkt der galiläischen Wirksamkeit den Auftakt zur Selbstoffenbarung Jesu in der Brotrede (Joh 6,22–71).

Der Kontext

Eingeschoben zwischen Jesu Wirken in Jerusalem (5,1–47: Heilung des Gelähmten am Teich Betesda, Streitgespräch – 7,1–13: Wallfahrt zum Laubhüttenfest nach Jerusalem) bildet Joh 6,1–15 mit der Offenbarungsrede über das Brot des Lebens eine geschlossene Komposition. Die enge Beziehung zwischen Mk 6,31–44 par und Joh 6,1–15 ist offensichtlich, doch gibt es auch markante Unterschiede: Mk betont die Initiative der Jünger, Joh das souveräne Handeln Jesu. Bei Joh folgt die Volksmenge Jesus um der «Zeichen» willen; schon am Anfang besteigt Jesus «den Berg»; nicht die Tageszeit (Abend) wird genannt, sondern die Nähe zum Paschafest; für die Speisung wird kein Motiv genannt (Mk: Mitleid), sondern Jesus handelt von sich aus: Er stellt Philippus auf die Probe; die Brote sind Gerstenbrote, die Jesus selbst austeilt; er fordert zum Einsammeln der Resten auf; als Reaktion wollen die Leute den Propheten zum Messiaskönig machen, Jesus entweicht ihnen aber.

Der Text

Zeitlich unbestimmt (meta tauta: danach) wird der Weggang Jesu vom Westufer zum wenig bevölkerten Ostufer des Sees berichtet (vgl. Mk 6,31: einsamer Ort; Lk 9,10: Betsaida). Ungewöhnlich ist die zweifache Charakterisierung «See von Galiläa, der auch See von Tiberias heisst» (6,1; 6,23 setzt die Nähe von Tiberias voraus; die sonst im NT nicht genannte Stadt hatte Herodes Antipas 17–22 n. Chr. gegründet und zur Hauptstadt Galiläas gemacht). Woher die grosse Volksmenge kommt, wird nicht gesagt – sie taucht unvermittelt auf. Sie folgt Jesus nur wegen den «Zeichen» nach, was eine längere Wirksamkeit in Galiläa voraussetzt (vgl. 4,48:

«wenn ihr nicht Zeichen und Wunder seht, glaubt ihr nicht»). Der Berg, den Jesus besteigt, wird nicht namentlich genannt (vgl. 4,20f.: bei Joh ist nur der Garizim theologisch bedeutsam; anders Mk 9,2–9: Berg der Verklärung; 3,13: der Wahl der Zwölf; Mt 5,1: der Verkündigung, 15,29: der Heilungen, 28,16: der Aussendung; Lk 19,29; 21,37; 22,39; Apg 1,12: Ölberg). Das Besteigen des Berges (6,3) steht unausgeglichen neben dem Rückzug auf den Berg (6,15: stehender Ausdruck der Mose- und Sinaitradition; vgl. 6,14.29: Jesus als Gesandter und Führer des Volkes). Die Nähe des Paschafestes («Fest der Juden»: distanziert!), ist für die Brotrede und ihre Mannatypologie wichtig (6,31). «Er erhob seine Augen» (alte semitische Wendung): Sobald Jesus der Volksmenge ansichtig wird, steht sein Entschluss fest, sich als Brot des Lebens zu erweisen, das allen Hunger stillt (6,35–37). Statt der Frage der Jünger an Jesus (Mk 8,4), stellt Jesus Philippus mit der Frage «wo sollen wir Brot kaufen, damit diese Leute zu essen haben?» auf die Probe. Wird Philippus die Antwort auf das «woher» im Glauben finden? (Vorbereitung der Jünger auf die Glaubensentscheidung 6,67.) Philippus ist verständnislos: Die 200 Denare (nur noch Mk 6,37) reichen nicht. Die Schwierigkeit des Wunders und der Kontrast (so wenig – so viele Resten) werden betont. Bei Mk schauen die Jünger in den eigenen Vorräten nach, bei Joh bringt Andreas den Hinweis vom kleinen Jungen mit den 5 Broten und 2 Fischen. Wie in der AT-Prophetentradition sind es Gerstenbrote (2 Kön 4,42–44: 20 Gerstenbrote für 100 Leute; nach Philo sind Gerstenbrote geringer als Weizenbrote, passend für vernunftlose Tiere und unglückliche Menschen; bei Joh dient der Hinweis der Überbietung des Elischaunders). Für die Fische braucht Joh einen eigenen Ausdruck (opsaria = Zukost, das Gekochte, eingemachte Fische; vgl. 21,6: ichtys beim Fang; 21,9: opsaria beim Frühstück). Jesus weiss, was er tun will; die Jünger sollen die Leute veranlassen, sich zu setzen. Das viele Gras wird hervorgehoben, hingegen die Einteilung in Gruppen (Mk 6,39f.) weggelassen: Statt der Wüstensituation ist die

Heilszeit des Pascha (Frühling!) da, das festliche Mahl des messianischen Hirten, der das universale Gottesvolk mit dem Lebensbrot nährt (Ps 23,2; Joh 10,10: «Ich bin gekommen, dass sie das Leben haben und es in Fülle haben»). Wie beim jüdischen Mahl nimmt Jesus Brot mit Danksagung und teilt es selbst aus (bei Joh fehlt das Brechen; Brotbrechen ist Ausdruck für das Herrenmahl im NT: I Kor 10,16; Lk 24,35; Apg 2,42.46 u. ö.). Im Vordergrund steht die christologische Aussage, dass Jesus der Spender der Gaben ist (die Eucharistie klingt nur im Hintergrund an, vgl. 6,27.51). Das «Wie» des Wunders wird nicht erklärt, die Tatsache in einem Nebensatz erwähnt («als die Menge satt war»), jedoch Jesu Auftrag zum Einsammeln der Reste hervorgehoben, «damit nichts verdirbt» (6,12). Die Hochschätzung der Juden für das Brot als Gottesgabe wird durch den Zeichencharakter des von Jesus gegebenen Brotes verstärkt: Das vergängliche Brot für den Leib ist Hinweis auf eine bleibende Speise (6,27). Das Füllen der 12 Körbe bestätigt das Wunder. Die Reaktion der Volksmenge auf das Zeichen: «das ist der Prophet, der in die Welt kommen soll» (6,14). Im Volksbewusstsein wurde «der Prophet» nach Dtn 18,15.18 als Befreier erwartet; nach Josephus gab es vor allem in Galiläa viele messianische Propheten; in Qumran begleitete der endzeitliche Prophet die beiden Messiasse, seine Funktion war aber unklar; die Samaritaner erwarteten den Propheten als Ta'eb, als wiederkehrenden Mose; in einigen Kreisen gab es die Vorstellung von Mose als idealem Propheten und König. Für Joh ist der Titel bedeutungsvoll: Jesus ist der Spender des Lebensbrotes, der Mose übertrifft und die endzeitlichen Verheissungen erfüllt.

Aber Jesus weiss, dass die Menschen das «Zeichen» nicht begreifen; der gewaltsame Entführungsversuch zeigt das Missverständnis im irdisch-politischen Sinn, ist ungläubige Verkenneung des wahren Königums Jesu (vgl. 18,36: «mein Königtum ist nicht von dieser Welt»; 19,12–15). So entweicht er ihrem Zugriff auf den Berg («er allein»: im Zusammensein mit seinem Vater).

Marie-Louise Gubler

Prophetenspeisung

«Einmal kam ein Mann von Baal-Schalicha und brachte dem Gottesmann Brot von Erstlingsfrüchten, zwanzig Gerstenbrote, und frische Körner in einem Beutel. Elischa befahl seinem Diener: Gib es den Leuten zu essen! Doch dieser sagte: Wie soll ich das hundert Männern vorsetzen? Elischa aber sagte: Gib es den Leuten zu essen! Denn so spricht der Herr: Man wird essen und noch übriglassen. Nun setzte er es ihnen vor; und sie assen und liessen noch übrig, wie der Herr gesagt hatte» (2 Kön 4,42–44).

DIE ANDERE WIRKLICHKEIT

Fest der Verklärung Christi: Mk 9,2–10

Da der 18. Sonntag auf das Fest der Verklärung Christi (6. August) fällt, steht erneut das geheimnisvolle Ereignis auf dem Berg im Mittelpunkt, an das in der altkirchlichen Tradition am 2. Fastensonntag erinnert wird und welches dort besprochen wurde (Lesejahr B, vgl. A und C).¹ In der Fastenzeit gehörte es zur Unterweisung der Taufbewerber, denen am Weg Jesu der eigene Glaubensweg gleichsam im Gleichnis vorgestellt wurde (Wüste der Versuchung, Berg der Gottesbegegnung, Offenbarung Jesu als Weg zum Licht, den auch der Glaubende gehen wird). Am Fest des 6. August steht der Glanz des menschgewordenen Gottessohnes als Zeichen einer neuen Wirklichkeit vor uns.

Der Hintergrund des Festes

Seit dem 5. Jh. ist das Fest der Verklärung (transfiguratio) für die Ostkirche bezeugt, wo es vermutlich im Zusammenhang mit der Kirchweihe auf dem Berg Tabor begangen wurde. Auch der Bezug zu 2 Petr 1,16–19 («wir wurden Augenzeugen seiner Grossartigkeit. Er hat von Gott dem Vater, Ehre und Herrlichkeit empfangen, nachdem diese Stimme aus der erhabenen Herrlichkeit zu ihm kam: Das ist mein Sohn, mein Geliebter, an ihm habe ich Gefallen. Und diese Stimme, die vom Himmel kam, haben wir gehört, als wir mit ihm zusammen auf dem heiligen Berg waren») wurde schon früh damit in Verbindung gebracht (ob der in der russisch-orthodoxen Kirche heute noch gepflegte römische Brauch, am 6. August Trauben und Erstlingsfrüchte zu segnen, mit dem Fest zusammenhängt, ist unsicher). Die Begegnung mit den heiligen Stätten in Palästina in der Kreuzfahrerzeit rückte die Heilsereignisse in ein neues Licht und weckte das Verlangen nach einer eigenen Gedenkfeyer der Verklärung Christi. Für die ganze Kirche wurde das Fest erst nach der Rettung von Belgrad vor den Türken (1456) von Papst Calixtus III. 1457 vorgeschrieben (mit der Eroberung Konstantinopels 1453 durch Sultan Mohammed II. war das oströmische Reich untergegangen). Neben dem 9. November (Kirchweihfest der Kathedrale des Papstes, als «Mutter und Haupt aller Kirchen des Erdkreises») wurde auch der 6. August als Titularfest der Lateranbasilika begangen: Auch im Leben der Kirche sollte der durch Leid und Kreuz sichtbar gewordene österliche Verklärungsglanz Christi aufleuchten. Nicht ein jubelndes Osterbild steht im Vordergrund, sondern die Menschlichkeit des Retters (humanitas salvatoris), in dem die Güte Gottes aufleuchtet. Es ist gleichsam die Vorstufe des späteren Herz-Jesu-Festes.

Am Fest der Verklärung 1221 starb in Bologna ein überaus bescheidener und einzigartiger Seelsorger: der Hl. Dominikus. Als Er-

neuerer der Kirche seiner Zeit trat er ganz hinter seinem Werk, dem Predigerorden, zurück; sein Bild, von Erbarmen (misericordia) mit dem Menschen und gelassener Freude (hilaritas) geprägt, wurde oft entstellt und kirchenpolitischen Zielen dienstbar gemacht (Inquisition). Am 6. August 1978 starb Papst Paul VI., der das 2. Vaticanum zu Ende führte. Missverstehen prägte auch sein Bild und seine Reformbemühungen. Indem er Verknennung und Unverstehen auf sich nahm, wurde eine neue Verklärung Jesu in der Liturgie erfahrbar.

Der Berg

Berge üben bis zum heutigen Tag ob ihrer archaischen Ruhe einen besonderen Reiz aus. In der Antike galten sie deshalb als Wohnstätten der Gottheiten. Auch Israel begegnete seinem Gott auf dem Berg Horeb (mit dramatischen Begleitumständen einer vulkanischen Eruption: Erdbeben, Feuer, Wolke). Auf dem Berg hielt Mose mit den Ältesten ein Mahl mit Gott (Ex 24,8); Auf dem Berg Hor starb Aaron, auf dem Berg Nebo wurde Mose von Gott «hinweggenommen», auf den Bergen Samariens beweinte die Tochter Jephtachs ihren bevorstehenden Opfertod (Ri 11); von den Bergen Garizim und Ebal wurden Segen und Fluch über Israel ausgerufen; vom Berg Tabor führte Debora den Befreiungskampf der bedrängten Israeliten an (Ri 4). Für die Feinde galt Israels Gott als «Gott der Berge» (1 Kön 20,23). «Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, woher mir Hilfe kommt», betet der Psalmist (Ps 121,1). Ein besonderer Berg ist der Zion, der Berg des Herrn, der «festgegründet an der Spitze der Berge» steht (Jes 2,2–3). Hier wohnte Gott im Dunkel des Allerheiligsten des Jerusalemer Tempels. Da hinauf wallfahrten die Pilger und sangen: «wer darf hinaufziehen zum Berg des Herrn? Wer reine Hände hat und ein lauterer Herz» (Ps 24,3f.). Der Berg Zion wird zum Bild der letzten Zukunft, in der alle Völker kommen werden, um von Gott Frieden zu lernen, Rettung zu erfahren und am festlichen Mahl Gottes teilzuhaben (Jes 25,6–8). Schon in der Bibel wird aber der Zion mit dem Berg im Land Moria identifiziert (2 Chr. 3,1), auf dem Abraham auf Gottes Geheiss seinen Sohn Isaak opfern wollte (Gen 22,1–18). Dem unerträglichen Schweigen Abrahams antwortet im letzten Moment die Himmelsstimme, die

die Preisgabe des Sohnes verhindert. Zur Gottesnähe gehört der dunkle Abgrund, zum unfassbaren Geheimnis der Schrecken.

Die Verheissung

«Weil du auf meine Stimme gehört hast» (Gen 22,18), empfängt Abraham die neue Segensverheissung. «Das ist mein geliebter Sohn, auf ihn sollt ihr hören!» (9,7) ist die Aufforderung der Stimme Gottes aus der dunklen Wolke. So abrupt wie die Geschichte Abrahams mit dem Abstieg vom Berg endet, steigen die Jünger mit Jesus vom Berg herab. «Er verbot ihnen, irgendjemand zu erzählen, was sie gesehen hatten, bis der Menschensohn von den Toten auferstanden sei» (9,9). Erst nach der Finsternis des Karfreitags und dem Licht von Ostern werden sie verstehen können, was sie auf dem Berg erfuhren. Was die drei Jünger auf dem Berg gehört und geschaut haben, ist das kurze Aufreissen eines verhüllenden Vorhangs über einer Wirklichkeit, die ihnen Jesus angekündigt hatte: «Amen, ich sage euch, von denen, die hier stehen, werden einige den Tod nicht erleiden, bis sie gesehen haben, dass das Reich Gottes in Macht gekommen ist» (9,1).

Auf dem Abstieg in die Tiefen der Anechtung und Krisen werden sie ermutigt, an die Verwandlung des Menschen und der Welt zu glauben, deren zeichenhafte Vorwegnahme sie an Jesus erfahren durften. Die Überlieferung lokalisiert die Verklärung Jesu auf dem Tabor, der mitten in der Ebene Jesreel emporragt, wo bei Meggido unzählige Schlachten geschlagen und Städte in Trümmer gelegt wurden. Auf dem Tabor wird eine andere Wirklichkeit verkündet: der gewaltlose Weg Jesu, der Dialog mit der Schrift (Mose und Elija), das Hören auf Gottes Stimme. «Auf ihn sollt ihr hören!»: nicht auf die Stimme des Hasses und der Rache, der gewalttätigen Selbstbehauptung Meggidos (Har Maggedon!); auf Jesus, von dem Ignatius von Antiochien sagt: «er ist das Wort, das aus dem Schweigen des Vaters hervorgeht» (Magn 8,2). Marie-Louise Gubler

¹ SKZ 9/2006, 127 (Mk 9); SKZ 6/2005, 111 (Mt 17); SKZ 9/2004, 155 (Lk 9).

Die Autorin: Dr. Marie-Louise Gubler unterrichtete am Lehrerinnenseminar Menzingen Religion und am Katechetischen Institut Luzern Einführung und Exegese des Neuen Testaments.

Hellenistische Metamorphosen sprechen von Göttern, die sich in Menschen verwandeln, um ihnen begegnen zu können. In der Verklärung Christi wird dagegen der Mensch Jesus als himmlisches Wesen einer verklärten Welt verkündet. Im Unterschied zu Mose, dessen Leuchten als Widerschein aus der Unterredung mit Gott (Ex 34,29) strahlt oder der Gerechten, die wie Sterne glänzen (Dan 12,3), leuchtet aus Jesus sein eigentliches Wesen. Auf dem Berg der Verklärung wird in ihm die Summe der Erfahrungen mit Gott sichtbar.

BEROMÜNSTER – EIN KLEINER FLECKEN GANZ GROSS

Beromünster ist wohl allen ein Begriff, sicher aber den älteren Generationen von «Radio Beromünster» her. Dieser früher so bedeutsame Mittelwellensender steht zwar auf Boden der Gemeinde Gunzwil, aber Beromünster hat sich unseren Ohren eingepägt. Beromünster jedoch hat auch für die Augen einiges zu bieten.

Grosse Vielfalt auf kleinem Raum

Der Flecken Beromünster kann trotz der mit ca. 2350 Einwohnern nicht gerade hohen Bevölkerungszahl mit einem Kulturreichtum aufwarten, der für sich spricht. Dieser Reichtum ist historisch erklärbar, da die heute durchaus etwas peripher gelegene Ortschaft früher sowohl ein wichtiges kirchliches wie auch ein weltliches Zentrum war. Zwar wurde der heutige Kern von Beromünster erst 1764 nach einem Dorfbrand aufgebaut, aber erste Besiedlungsspuren finden sich im Umfeld der Pfarrkirche St. Stephan bereits aus der Steinzeit. 1333 nennt sich der Ort «Münster in Ergöwe». Die schon vor der Stiftsgründung bestehende Siedlung entwickelte sich mit dem um 915/920 gegründeten Stephansstift zum Zentrum der Stiftsherrschaft, als Marktort und als Zentrum von Landzünften. Sie war Gerichtsort und ab dem 17. Jahrhundert wichtige Zollstation. In den 970er Jahren wurde das Stift in die neu errichtete St.

Michaelskirche verlegt. Dieser Stiftsbezirk wird seit einigen Jahrzehnten komplett restauriert. Das Äussere der Stiftskirche, die auch einen reichhaltigen und sehr sehenswerten Kirchenschatz umfasst, wurde in den 1690er und 1770er Jahren geprägt.

Kulturelle Ausstrahlung

Für die kulturelle Ausstrahlung des Stifts waren vor allem die Schule und die Liturgie massgebend. Die Anfänge der Stiftsschule reichen weit ins Mittelalter zurück. Die Stiftsschule führte ab dem späten 16. Jahrhundert den Lehrplan der Jesuiten. 1866 wurde sie zu einem Progymnasium mit Realklassen umgestaltet, 1964 vom Stift losgelöst und 1977 zur vollwertigen kantonalen Maturitätsschule erweitert, ein Status, der zukünftig aufgrund von Sparbemühungen wieder in Frage gestellt sein könnte.

Im Zusammenhang mit der Liturgie ist die Pflege einer reichen Musikkultur (vor allem im 17. und 18. Jahrhundert) zu erwähnen. Namhafte Komponisten schrieben für Beromünster Instrumental- und Vokalwerke, z. B. mehrchörige Messen (Franz Joseph Leonz Meyer von Schauensee; Anton Stamitz, der Bruder von Karl Stamitz). Zeugnis davon legt eine grosse Musikaliensammlung mit vielen Handschriften ab. Nicht zu vergessen ist der reiche Kirchenschatz des Stifts mit seinen kostbaren Ornaten.



Maria mit Kind um 1600
(aus: ora pro nobis. Heiligenfiguren in der Sammlung
Dr. Edmund Müller.
Beromünster 2001, 29).

«Herr in Münster» und «Das Leben der Chorherren»

Gregor Egloff: Herr in Münster. Die Herrschaft des Kollegiatsstifts St. Michael in Beromünster in der luzernischen Landvogtei Michelsamt am Ende des Mittelalters und in der frühen Neuzeit (1420–1700). (Schwabe Verlag) Basel 2003, 475 Seiten.

Das Stift Münster besass bis 1798 herrschaftliche Rechte, wie dies andernorts in dieser Dichte kaum feststellbar ist. Es konnte seine Stellung über Jahrhunderte behaupten, auch wenn der Kanton Luzern ab 1420 vermehrt Einfluss zu nehmen suchte. Gregor Egloff zeigt die Erscheinungsformen herrschaftlicher Beziehungen im Dreiecksverhältnis von ländlichen Untertanen, dem Stift und der städtischen Obrigkeit auf. Die reiche Quellengrundlage ermöglicht faszinierende Einblicke in das Innenleben des Stifts, in Repräsentationsformen, in die Verwaltung, das Finanzwesen, die Rechtssprechung und das «Leben in der Welt» der Chorherren. Das Leben in Münster und im Zusammenhang mit Luzern war gleichzeitig durch Zusammenarbeit und Konkurrenz geprägt, die Stiftsgeschichte widerspiegelt in hohem Masse die Entstehung des frühneuzeitlichen Staates Luzern mit der damit verbundenen staatskirchlichen Ausrichtung. Gemeinsame Interessen aber verbanden die Konkurrenten, es wurden keine einheitlichen Strategien verfolgt. Die Wirklichkeit ist auch hier spannender (und pragmatischer) als jede Fiktion – also eine lohnenswerte Lektüre.

Camillo Paravicini: Das Leben der Chorherren im Stift Beromünster. (Wallimann Druck und Verlag) Beromünster 2005, 63 Seiten. Bestellungen zum Preis von 35 Franken bei: admin@wallimann.ch.

Camillo Paravicini verfasste 2005 eine Maturaarbeit an der Kantonschule Beromünster, die sich photographisch und textlich mit dem Leben der Chorherren des Stifts Beromünster auseinandersetzt (siehe als Beispiel nebenstehende Foto aus dem Buch S. 58/59). Die über 40 gross- und kleinformigen Schwarz-Weiss-Fotos geben einen Einblick in das Chorgebet, weitere liturgische Verrichtungen, angereichert mit kurzen Texten vom Schriftsteller Pirmin Meier («Vorhof des Himmels oder aus dem Paradies der dritten Zähne»), vom Historiker Gregor Egloff («Zeitlos? Ein Schlaglicht auf die tausendjährige Präsenz von Chorherren im Stift St. Michael»), von Chorherr Jakob Bernet («Licht in vielen Farben. Alltag im Chorherrenstift Beromünster») und Lothar Emanuel Kaiser («Einsichten durch Einblicke» als Schlusswort).

Text und Bild ergänzen sich hervorragend, so dass sich Bildlegenden als überflüssig erweisen. Besonders eindrücklich ist die Tatsache, dass der Maturand nicht nur für die Bilder verantwortlich zeichnete, sondern auch Gestalter und Herausgeber des Kunstbandes ist. Einzig die Sponsorensuche erwies sich nicht so erfolgreich wie erhofft.

Urban Fink-Wagner

Der erste Buchdruck

Beromünster darf sich rühmen, das erste datierte Schweizer Buch aus dem Jahre 1470 zu besitzen: Chorherr Helias Helye von Laufen liess hier den «Mamotrectus», ein Lehrbuch für schwierige Ausdrücke der Heiligen Schrift, drucken. Natürlich führt das Stift eine eigene Bibliothek, die von Chorherr Jakob Bernet geführt wird und Inkunabeln, Frühdrucke und Bücher bis in die Gegenwart aufweist. Besonders beachtenswert sind die Zeitschriftenbestände aus dem 19. Jahrhundert. Die bis heute katalogisierten Bücher können abgerufen werden unter <http://db.lubib.ch/sbb>. Der Stiftsbibliothekar ist erreichbar über E-Mail (stift@nachrichten.ch) oder Telefon (041 930 32 77).

Kostbarkeiten aus dem Dolderhaus

Im Haus zum Dolder mitten im Flecken Beromünster sammelten die drei Landärzte Dr. Josef Dolder, Dr. Edmund Müller-Dolder und dessen Sohn Dr. Edmund Müller jun. während gut 100 Jahren Objekte aus dem Bereich der Lokalgeschichte, der Volkskunde, der Volksmedizin und der Kunstgeschichte. Die drei Ärzte interessierten sich dabei besonders für die Grenzbereiche Medizin–Religion–Magie, Dr. Edmund Müller jun. sogar für die Traditionen der Naturvölker, wo er wichtige Bezüge zu seiner täglichen Arbeit und zum heimatlichen Volksglauben fand.

Die Stiftung Dolder gibt seit 1999 auch eine Broschürenreihe heraus («Kostbarkeiten aus dem Dolderhaus in Beromünster»), die sich u.a. mit Amuletten und Talismanen (Heft 1), mit Heiligenfiguren (Heft 3) und mit religiösen Segens- und Schutzzeichen (Heft 7) beschäftigt, Themen also, die in kirchlichem Blickfeld liegen und durchaus ein grösseres Interesse verdienen, als dies in den auch theologisch rational geprägten letzten Jahrzehnten der Fall war.

Jedes Jahr wird auch eine Sonderausstellung durchgeführt, so etwa vom April bis Juni dieses Jahres über die Hinterglasmalerei und die Glasmalereien in der Sammlung Dr. Müller. Das Museum im Haus zum Dolder besitzt mit über siebenzig Bildern einen der wichtigsten Bestände an Hinterglasmalereien in der Schweiz. Die Ausstellung im Dolderkeller zeigte eine repräsentative Auswahl dieser kostbaren, zerbrechlichen Kunstwerke, die zu einem grossen Teil aus der Region Sursee-Beromünster stammen.

Das Schlossmuseum

Nach vierjährigen Umbau- und Renovierungsmassnahmen konnte 2005 das Schlossmuseum Beromünster wieder eröffnet werden. Es enthält nicht nur die älteste Buchdruckerei der Schweiz, wo Chorherr Helias Helye das erste datierte Buch der Schweiz gedruckt hat, sondern gewährt Einblicke in die Wohnkultur, in die Ernährung und Kleidung früherer Zeiten, in die Volksfrömmigkeit, in das Freizeitverhalten und in die Wehrfähigkeit. Ein reichhaltiger Museumsführer informiert mit Bild und Text über das reichhaltige Heimatmuseum, das 1945 eröffnet worden ist.

Urban Fink-Wagner

Informationen: www.beromuenster.ch, www.hauszumdolder.ch

BERICHTE

Chorherrenstift Beromünster

Im Juni 2006 gehören 14 Priester im Alter von 66 bis 88 Jahren zu unserer Gemeinschaft. In der Mitte unseres Lebens sind das gemeinsame Chorgebet und die Feier der Eucharistie. Neben Aufgaben am Stift übernehmen wir auch Aushilfen in Pfarreien der Gegend. Um ein Kanonikat können sich Priester aus dem Bistum Basel und weiteren Diözesen der Schweiz bewerben. Unsere Gemeinschaft könnte derzeit gut ein bis zwei Mitbrüder als Chorherren aufnehmen. Interessenten nehmen Kontakt auf mit Propst Josef Wolf, Stift 1, 6215 Beromünster, Telefon 041 930 46 46.

Jakob Bernet



BERICHTE

«BIBEL + ORIENT»

Das an der Universität Freiburg im letzten Jahr eröffnete Ausstellungskabinett «BIBEL + ORIENT» ermöglicht einen guten Einblick in die einzigartige Sammlung ägyptischer und vorderasiatischer Objekte, Schriftstücke und Münzen. Die Sammlung, die Othmar Keel vor einem Vierteljahrhundert als Professor für Altes Testament und Biblische Umwelt mit viel Geschick aufzubauen begonnen hat, umfasst heute gut 14 000 Objekte; die Skarabäensammlung allein ist die drittgrösste der Welt.

Text und Bild

Im Ausstellungskabinett, dem ehemaligen Büro von Othmar Keel, sind nun 2000 dieser Objekte einer interessierten Öffentlichkeit regelmässig zugänglich;¹ bisher waren sie nur einem begrenzten Kreis von Forschern und Studierenden zugänglich. Grössere Gegenstände sind in den sechs Vitrinen ausgestellt, kleinere sind in 57 beleuchteten Schubladen untergebracht, die eine Ausstellungsfläche von rund 60 m² ergeben. Der technisch durchdachte und geschmackvoll gestaltete Ausstellungsraum ist der Kern eines Museums, das als «Projekt BIBEL + ORIENT MUSEUM» mehr als bloss eine Idee ist. Mit dem ersten Schritt, der Einrichtung und Eröffnung des Ausstellungskabinetts, geht es darum, den professionellen Museumsbetrieb auf eine langfristig gesunde wirtschaftliche Grundlage zu stellen. Dann erst kann an die Ausführung des Museumsbaus gedacht werden, für den der zurzeit ungenutzte mittelalterliche Heinrichsturm neben der Universität Miséricorde vorgesehen ist. Technische Erfahrungen mit einem Museumsbetrieb haben das Projekt und sein Leiter Thomas Staubli mit verschiedenen Ausstellungen, Wanderausstellungen und Beiträgen zu Ausstellungen Dritter bereits sammeln können. Die Vitrinen des Ausstellungskabinetts ermöglichen Einblicke in die «Biblische Umwelt»; die ausgestellten Objekte führen zu den Kulturen der Nachbarn, der Ägypter, Babylonier und Assyrer, wie zu den «Vorfahren», den naturfrommen polytheistischen Kanaanäern, und den «Nachfahren» vom frühen Christentum bis zum Koran. Besonders breit vorgestellt wird die ägyptische Götter- und Totenwelt mit ihren menschen- und tiergestaltigen Wesen. Die jüngsten Objekte veranschaulichen die Auseinandersetzung des frühen Christentums mit der griechisch-römischen Welt.

«Vertikale Ökumene»

Für Othmar Keel geht es indes um mehr als um ein Wissen um «Biblische Umwelt», möchte er doch im Sinn einer «vertikalen Ökumene» den gewaltigen Traditionsstrom bewusst machen, der aus dem tiefen Brunnen des Alten Orients in die Schriften der Bibel

und von dort in Judentum, Christentum und Islam weiter geflossen ist.²

Diesen Traditionsstrom, diese Generationenfolge macht Othmar Keel sichtbar, indem er sich nicht nur mit dem Text der hebräischen Bibel beschäftigt, sondern auch mit den Forschungsergebnissen der Archäologie. Zu diesen Ergebnissen hat er – namentlich im Bereich der kleinformigen altorientalischen Objekte – in einem Mass auch selber beigetragen, das ihm weltweit wissenschaftliche Anerkennung eingetragen hat und einträgt. So wurde ihm «für sein einmaliges und weltweit anerkanntes Werk, welches das Alte Testament zu dessen besserem Verständnis in den kulturellen und historischen Kontext einordnet, in dem es entstanden ist», der Marcel Benoist-Preis 2005 zugesprochen.

Im kirchlichen Sprachgebrauch meint Ökumene das Bemühen um die Einheit der Christenheit; in diesem Sinne wollen auch die Unterzeichner der Botschaft der 11. Vollversammlung der Bischofsynode in unseren Gemeinden das Gebet für die Einheit intensivieren usw. Im anschliessenden Abschnitt fühlen sie sich als Christen aber auch «den anderen Nachkommen Abrahams nahe, vor allem den Juden, die Erben des Ersten Bundes sind, und den Muslimen».³ Die «vertikale Ökumene» will über die christliche und die «abrahamitische» Ökumene hinaus auch die «kanaanäischen» Religionen in ihre Erinnerungsarbeit einschliessen. Ungeachtet der Frage, ob eine Erinnerungsarbeit ohne die Möglichkeit gegenwärtigen Austauschs Ökumene genannt werden soll, ist Erinnerungsarbeit für die Nachgeborenen auf jeden Fall heilsam. Das Projekt «BIBEL + ORIENT MUSEUM» unterstützt solche Erinnerungsarbeit auch mit Ausstellungskatalogen. Der jüngste, ein Katalog zur Sammlung, befasst sich unter dem Titel «Eva – Mutter alles Lebendigen» mit Frauen- und Göttinnenidolen aus dem Alten Orient.⁴ Er umfasst einen von Othmar Keel erarbeiteten und von der Fachwelt gelobten Katalogteil sowie einen ausführlichen Einführungstext von Silvia Schroer (Universität Bern) und einen Ausblick von Othmar Keel auf die Entwicklung des Marienbildes. Silvia Schroer setzt sich mit Fragen rund um die Menschenfiguren in Handformat auseinander wie: Was ist ein Idol? Wie lässt sich der ikonographische Kontext erschliessen? Wie ändern sich die Erscheinungsweisen und wie sind Attribute zugeordnet? Mit seinen streng kultur- und religionsgeschichtlichen Fragestellungen lädt dieses Werk dazu ein, die vorisraelitisch-jüdischen Religionen unvoreingenommen wahrzunehmen, aber auch zu überlegen, was im Traditionsvorgang von damals bis heute zum Unguten verloren gegangen ist.

Rolf Weibel

Dr. Rolf Weibel war Redaktionsleiter der «Schweizerischen Kirchenzeitung» und arbeitet als Fachjournalist nachberuflich weiter.

¹ Universität Miséricorde, Raum 4219; Öffnungszeiten: von November bis Juni, Sonntags 11–13 Uhr, oder nach Absprache: Telefon 026 300 73 87, E-Mail b-p@unifr.ch.

² Vgl. vertikale Ökumene. Erinnerungsarbeit im Dienst des interreligiösen Dialogs. Academic Press, Freiburg Schweiz 2005, 72 Seiten.

³ Botschaft der Vollversammlung, Nr. 24f.

⁴ Othmar Keel / Silvia Schroer: Eva – Mutter alles Lebendigen. Frauen- und Göttinnenidole aus dem Alten Orient (Academic Press). Freiburg Schweiz 2004, 288 Seiten, reich illustriert.

St. Gallen wählt die Konstanz

Domdekan Markus Büchel wird Nachfolger von Bischof Ivo Fürer

Von unserem Korrespondenten Josef Osterwalder

St. Gallen. – Am 4. Juli wählten die 13 Domherrn des St. Galler Domkapitels Markus Büchel zum neuen Bischof von St. Gallen, am 6. Juli wurde der Name bekannt gegeben; dies nach der Bestätigung durch Rom. Der Neugewählte ist 56 Jahre alt, hat zwanzig Jahre in der Pfarrei-Seelsorge gearbeitet und gehört seit 1995 als Bischofsvikar und Domdekan der Bistumsleitung an.

Die Wahl von Markus Büchel zum neuen St. Galler Bischof ist zwar keine Überraschung, aber gerade dadurch bedeutsam. Zehn Jahre lang gehörte er als rechte Hand von Bischof Ivo Fürer der Bistumsleitung an, hat dessen offenen aber gleichzeitig auch vermittelnden Kurs mitgetragen.

Weiterhin "System Fürer"

Seine Wahl bietet Gewähr, dass das "System Fürer" auch weiterhin für das Bistum St. Gallen wegleitend sein wird. Dies bedeutet, dass Räte und Teamwork sowohl in der Bistums- wie auch in der Pfarreileitung eine massgebende Rolle spielen.

Ivo Fürer hatte als Initiant und Präsident der Synode 72 jenes diskursive, dialogale Kirchenbild aufgegriffen, auf

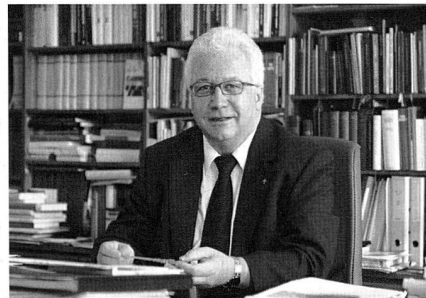
welches bereits das Zweite Vatikanische Konzil gesetzt hatte.

Daraus ist eine Praxis geworden, welche im Bistum St. Gallen mit beharrlicher Konsequenz aufgebaut und durchgetragen wurde. Mit dem Ergebnis, dass die rauhen Winde aus Rom in diesem kleinen Bistum nicht allzu grosse Frostschäden anrichten konnten.

Seelsorgerat und Rat der Priester und Laien haben alle wichtigen Entscheidungen vorbereitet und mitgetragen. Genau so wie auch in der engeren Bistumsleitung der Ordinariatsrat eine grosse Rolle spielt. Zwei der neun Mitglieder sind übrigens Frauen.

Vertraut mit Kirche Schweiz

Diese ganze Entwicklung hat Markus Büchel in den letzten elf Jahren aktiv mitgestaltet und sich zu eigen gemacht.



Bisher Bischofsvikar, jetzt St. Galler Bischof: Markus Büchel (Bild: Ciric)

Auch was die Mitarbeit des St. Galler Bistums in der katholischen Kirche der Schweiz betrifft. Als kleines Bistum war St. Gallen stets bereit, überdurchschnittlich viele Aufgaben im Dienst der Kirche des ganzen Landes zu übernehmen.

Als Mitglied zahlreicher interdiözesaner Kommissionen hat sich Markus Büchel eine detaillierte Innenansicht der Kirche Schweiz verschaffen können. Und auch hier wird er die Forderung seines Vorgängers aufnehmen, die Beratungen der Bischofskonferenz effizienter zu gestalten. Die Wahl Markus Büchels bietet ausserdem Gewähr, dass zwei in

Editorial

Zurückhaltend. – Die dritte Auslandsreise von Papst Benedikt XVI. führte in kompliziertes Gelände (siehe übernächste Seite). Seitdem nämlich in Spanien die Sozialisten mit Ministerpräsident Zapatero an der Spitze am Ruder sind, ist das Klima zwischen Regierung und katholischer Kirche stark getrübt. Zapatero trat mit Reformvorhaben an, die seinerzeit Johannes Paul II. zu deutlichen Warnungen veranlasst hatten: erleichterte Ehescheidung, Abschaffung des Religionsunterrichtes als Pflichtfach und vor allem Legalisierung der Homosexuellen-Ehe inklusive Adoptionsrecht.

Doch Benedikt XVI. ist nicht Johannes Paul II. Zwar liess er zum Abschluss des fünften katholischen Weltfamilientreffens in Valencia keinerlei Zweifel daran aufkommen: Die Familie ist nach Auffassung der Kirche unersetzlich und die Ehe zwischen Mann und Frau eine "einzigartige Einrichtung nach Gottes Plan". Ehe und Familie seien "die beste Garantie, um die Würde, Gleichheit und wahre Freiheit der menschlichen Person zu garantieren", unterstrich das Kirchenoberhaupt.

Von offener und direkter Kritik an Zapateros Familien- und Sozialpolitik sah Benedikt XVI. jedoch gänzlich ab. Für diese Zurückhaltung dürften ihm sogar auch Spaniens Verfechter der traditionellen Familie dankbar sein. Denn an einer weiteren Verschlechterung des Verhältnisses zwischen Kirche und Regierung können auch sie nicht interessiert sein. **Josef Bossart**

Das Zitat

Beharrlich. – "Der Wahlspruch knüpft beim Zweiten Vatikanischen Konzil an. Doch gerade hier zeigt die neuere Kirchengeschichte, wie schwierig es in den letzten vierzig Jahren war, den Aufbruch des Konzils durchzuhalten. Der neue Bischof braucht darum nicht nur Zuversicht, sondern auch Durchhaltewillen und Beharrlichkeit."

Das **St. Galler Tagblatt** zum Motto "In Freude und Hoffnung" des neuen Bischofs **Markus Büchel**. (kipa)

Vom Bauernsohn zum Hirten

Markus Büchel wurde am 9. August 1949 geboren, wuchs auf dem elterlichen Bauernhof in Rüthi, im sanktgallischen Rheintal auf. Nach dem Besuch der Mittelschulen in Rheineck (Steyler Missionare) und Einsiedeln begann er sein Theologiestudium in Freiburg und wurde am 3. April 1975 in St. Gallen zum Priester geweiht.

Zuerst arbeitet er als Vikar in St. Gallen, anschliessend wurde er Pfarrer in Flawil SG (1988-1995), bis er schliesslich als Bischofsvikar und Domdekan ans Ordinariat geholt wurde. (kipa)

St. Gallen beheimatete Einrichtungen weiterhin aktiv unterstützt werden: das Schweizerische Pastoralsoziologische Institut und das Generalsekretariat des Rates der Europäischen Bischofskonferenzen. Beide Einrichtungen sind zu wichtigen Drehscheiben geworden, welche von Bistum und Konfessionsteil wesentlich getragen werden, ideell und materiell.

Spontan und offen vor den Medien

Der Eindruck der Kontinuität bestätigt sich bei der ersten Pressekonferenz des neuen Bischofs, die am Nachmittag des 6. Juli in St. Gallen stattgefunden hat. Bei dieser stellte Markus Büchel sein Wirken unter das Motto "In Freude und Hoffnung". Er beruft sich in seinem Wahlspruch also ausdrücklich auf den Titel der "Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt von heute", in der vor vierzig Jahren das Zweite Vatikanische Konzil das Bild einer Kirche entworfen hat, die solidarisch mit allen Menschen

den Weg durch die Zeit geht, Freude und Leid mit ihnen teilt.

Der künftige St. Galler Bischof gab sich vor den Medien spontan und offen; strahlte jene Zuversicht und auch jenen Humor aus, welche ihn als gemütvollen Rheintaler seit je schon ausgezeichnet hat. Zwar mache er sich keine Illusionen über die Probleme, vor denen die Kirche stehe. Dennoch erlebe er gerade in der Seelsorge immer wieder, wie lebendig und lebensfördernd viele Menschen den Glauben erleben.

Zu den unvermeidlichen Fragen nach den "heissen Eisen" meinte Bischof Markus Büchel: Die Weihe von bewährten verheirateten Männern würde er sehr begrüssen. Für eine Ordination von Frauen sei jedoch die Zeit wohl noch nicht reif. Dennoch befürworte er, dass die Frage in der Kirche und im ökumenischen Gespräch, namentlich mit den Ostkirchen, immer wieder erörtert werde. (kipa)

"Es steckt eine grosse Kraft in der Botschaft Jesu"

"Es ist Auftrag der Kirche, Menschen zu Christus zu führen und Freud und Leid des Lebens von ihm her zu erhellen. Es ist Sendung eines jeden Christen und jeder Christin, im Geist christlicher Zuversicht und Hoffnung an einer solidarischen Gemeinschaft mitzubauen und sich für Würde und Wert eines jeden Menschen einzusetzen (...) Ich bin mir bewusst, dass diese Worte als Programm wie eine Illusion klingen in einer Zeit, in der auch über die Kirche mehr das Negative in den Schlagzeilen steht als das Positive, in der kirchliche Zukunftsprog-

nosen mehr von Resignation geprägt sind als von Zuversicht. In meiner Seelsorgearbeit habe ich aber erfahren, dass eine grosse Kraft in der Botschaft Jesu steckt und dass viele Menschen durch den Glauben einen starken Lebenshalt finden. In einem Bistumsprojekt, in dem es darum ging, sich gegenseitig persönliche Glaubenserfahrungen mitzuteilen, wurde dies zum tiefen Erlebnis für viele Beteiligte. Das stärkt und steckt an."

Markus Büchel am 6. Juli an seiner ersten Pressekonferenz als Bischof von St. Gallen. (kipa)

St. Galler Bischofswahl ist ein verbrieftes Recht

In St. Gallen wird der Bischof vom Domkapitel gewählt. Dies ist ein durch Konkordat und Bistumsbulle (1845/47) verbrieftes Recht, das mit den Wahlrechten in Basel und Chur in der katholischen Kirche weltweit einen Sonderfall bildet.

Im Dezember erstellte das Domkapitel eine Liste mit sechs Kandidaten; wobei auch die Ergebnisse einer breit angelegten Vernehmlassung unter den Katholiken der Diözese berücksichtigt wurden. Nach der Prüfung durch die römischen Behörden und der Approbation durch den Papst kam die Liste vor zehn Tagen zurück. Am 4. Juli, dem Wahltag, wurde die Liste zuerst dem 180-köpfigen Katholischen Kollegium (Katholikenparlament) vorgelegt, welches das Recht hat, einen bis drei

"weniger genehme" Kandidaten zu streichen. Dieses immer wieder angefochtene Recht wird vom Konfessionsteil konsequent verteidigt, entsprechend bedeutsam dann auch die Kollegienratsitzung, auch wenn bei dieser die Liste global bestätigt und keine Streichung vorgenommen wurde.

Nicht sofort proklamiert

Anschliessend wählte das Domkapitel. Anders als bis zur Wahl von 1978 durfte der Name aber nicht sofort proklamiert, sondern die formale Bestätigung durch Rom abgewartet werden. Diese traf am 5. Juli ein. Am 6. Juli kündeten Glocken zur Mittagsstunde an, dass der neue Bischof nicht nur gewählt, sondern auch namentlich bekannt sei. Die Bischofsweihe ist auf den 17. September angesetzt. (kipa)

Kurt Koch. – Die heute notwendige Reform der Kirche könne nicht "von oben" und nicht "von unten" kommen, sondern eine echte Reform bemühe sich um das wahrhaft Christliche, sagte der Basler Bischof in einem Interview mit der Nachrichtenagentur Zenit. Echt erneuert werde die Kirche sowohl oben wie unten "von innen". (kipa)

Ruth Baumann-Hölzle. – Die Anzahl der begleiteten Suizide werde in der Schweiz drastisch steigen, prognostizierte die Zürcher Ethikerin und Theologin in einem Interview. Zudem werde das Tabu der aktiven Sterbehilfe fallen. In einer Gesellschaft, die das menschliche Leben zunehmend als Verbrauchsmaterial betrachte, sei diese Entwicklung logisch. (kipa)

Georges Marovitch. – Der Generalsekretär der katholischen Bischofskonferenz der Türkei schreibt das Attentat auf den Pfarrer von Samsun einem Geistesgestörten zu. In der Türkei gebe es weder Spannung noch Gewalt zwischen Muslimen und Christen. Beide Glaubensgemeinschaften hätten grosse Erwartungen im Hinblick auf den Papstbesuch in der Türkei im November. (kipa)

Die anderen Fünf. – Neben dem gewählten Bischof Markus Büchel standen auf der Sechserliste für die Nachfolge des St. Galler Bischofs Ivo Fürer: Josef Raschle (1942), Guido Scherrer (1960), Georges Schmucki (1942), Felix Büchi (1956) und Stephan Guggenbühl (1943). (kipa)

Rowan Williams. – Mit starkem Vertrauen auf Gott sei es möglich, den "Extremisten des Todes und der Angst" entgegenzutreten, sagte der Primas der anglikanischen Kirche Englands. Es komme darauf an, dass die Menschen aller Nationen und religiösen Bekenntnisse die "Sprache der Gewalt" ablehnten. (kipa/kna-Bild)



Felix Furrer. – Der neue Verlagsleiter des Paulusverlags in Freiburg i.Ü. löst im Oktober Anton Scherer ab, der in den Ruhestand tritt. Er arbeitete in leitender Stellung bei verschiedenen Schweizer Verlagen. (kipa)

Grossdemonstration für die Familie

Burkhard Jürgens berichtet vom Weltfamilientag in Valencia

Valencia. – Unter jubelnder Anteilnahme der Bevölkerung hat Papst Benedikt XVI. am Wochenende seine Spanienreise absolviert – und in der gesellschaftlichen Diskussion des Landes so etwas wie einen Punktsieg für den Katholizismus erzielt.

Die Botschaft, die er zum Abschluss des katholischen Welttreffens der Familien in Valencia mitbrachte, war weder neu noch kämpferisch: Ein Bekenntnis zur Familie, die auf der Ehe zwischen Mann und Frau gründet, eine Ermutigung an die Eltern, ihren Glauben zu leben und weiterzugeben.

Er wolle nicht das Negative hervorkehren, sondern jene Familien bestärken, die Hoffnung auf Zukunft gäben, erklärte der Papst. Die Resonanz auf seinen Besuch zeigte, dass nicht nur Inhalte, sondern die Teilnahme des Papstes an dieser internationalen Grossveranstaltung selbst als Mittel der Auseinandersetzung für die katholische Kirche zählen.

Ein Heimspiel

Für den Papst war die Reise zum Abschluss des V. Weltfamilientreffens ein Heimspiel. Bei seiner Rede am 8. Juli bekräftigte er die Unverzichtbarkeit der Familie für die Gesellschaft, ermunterte die Gläubigen zu einem Leben als Hauskirche und forderte angemessene Würdigung der Grosseltern. Am 9. Juli hob er die Gemeinschaft der Generationen hervor.



Begegnung einer Familie mit Papst Benedikt XVI. (Bild: Ciric)

Hatte Benedikt XVI. bei früheren Gelegenheiten mit Blick auf Scheidung, aussereheliche Verbindungen und Homosexuellen-Ehen vor einer "anarchischen Freiheit" gewarnt, so verzichtete er jetzt auf ähnlich deutliche Worte. In Valencia wollte er nach eigenen Worten eine "Botschaft der Hoffnung" vermitteln, und er konnte sich des Rückhalts bei seinen Hörern sicher sein.

Dementsprechend herzlich war die Stimmung. Die spanische Stadt stand ganz im Zeichen des Papstesbesuchs. Weite Teile der Innenstadt blieben für die Fahrten des Papstes und als Zuwege zur grossen Schlussveranstaltung des Familientreffens abgesperrt. Dessen Teilnehmer dominierten mit ihren gelben Rucksäcken und Schirmmützen das Strassenbild – hunderttausende Gäste in einer Stadt, die gerade einmal 800.000 Einwohner zählt.

Zehn Minuten bei Zapatero

Symbolisch waren die beiden Höflichkeitsbesuche des Papstes bei den beiden politischen Häuptern des Landes: Während Benedikt XVI. sich rund 35 Minuten lang bei dem überzeugten Katholiken Juan Carlos I. und seinen Angehörigen aufhielt, dauerte die Begegnung mit dem sozialistischen Regierungschef Jose Luis Rodriguez Zapatero gerade einmal zehn Minuten. Deren Verlauf wurde anschliessend als "höflich" qualifiziert; über die liberalen Reformen Zapateros verlor der Papst, wie spanische Medien in Erfahrung gebracht haben wollten, kein kritisches Wort.

Auch in den öffentlichen Ansprachen würdigte Benedikt XVI. die spanische Zivilehe für Homosexuelle und die seit einem Jahr möglichen "Express-Scheidungen" nicht einmal eines Tadels. Der Regierungschef, der zuvor von der Kirche heftig kritisiert worden war, hielt sich trotzdem von vornherein auf Distanz und verzichtete auf die Teilnahme an der Sonntagsmesse und der Verabschiedung des Papstes – vielleicht auch, um möglichen Missfallenskundgebungen zu entgehen.

Gleich zu Beginn seiner 26-stündigen Visite hatte der Papst am 8. Juli der Opfer des U-Bahn-Unglücks gedacht, bei dem vorige Woche in Valencia 42 Menschen starben. Am Unfallort in der Innenstadt legte er einen Kranz nieder. Zudem sprach er mit Angehörigen der Opfer.

Über 2 Millionen Messbesucher

Insgesamt verfolgten rund 2,2 Millionen Menschen die Messe am 9. Juli unter dem freiem Himmel, der Höhepunkt dieser Reise. An verschiedenen Plätzen der "Kunst- und Wissenschaftsstadt" waren grosse Bildschirme und Video-Wände aufgebaut. Der Gottesdienst bildete den Abschluss des fünften katholischen Weltfamilientreffens. (kipa)

In 2 Sätzen

Im Einkaufszentrum. – Im Einkaufs- und Freizeitzentrum "Sihlcity" in Zürich wird im Frühjahr 2007 eine Kirche eingerichtet. Im Gemeinschaftsprojekt wollen die drei Landeskirchen an einem Ort präsent sein, wo viele Menschen sind; im "Sihlcity" werden täglich 20.000 Personen erwartet. (kipa)

Religionsfreiheit. – Das Verhältnis der Türkei zur Religionsfreiheit sollte bei den EU-Beitrittsgesprächen "auf der Tagesordnung nach oben" rücken, verlangt der Menschenrechtsbeauftragte der deutschen Regierung, Günter Nooke. Anlass waren wiederholte Angriffe auf katholische Geistliche. (kipa)

Fairer Handel. – Die Europa-Abgeordneten verlangen einheitliche Regeln für fairen Handel und möchten diesen fördern. Der faire Handel ist inzwischen eine Wachstumsbranche geworden, doch der Konsument müsse sich darauf verlassen können, dass die Produkte tatsächlich einem hohen sozialen und ökologischen Standards entsprechen. (kipa)

Bischöfinnen. – Grünes Licht für die Bischofsweihe von Frauen haben die Bischöfe der anglikanischen Staatskirche in England gegeben. Dies ermöglicht die Einsetzung eines Gremiums, das die kirchenrechtlichen und theologischen Kriterien für die Zulassung von Frauen zum Bischofsamt ausarbeitet, aber auch Lösungen sucht, welche die Kirche konservativen Gegnern dieser Weihe anbieten kann. (kipa)

Zeugen Jehovas. – Die Zeugen Jehovas müssen im deutschen Bundesland Berlin seit dem 5. Juli den Kirchen rechtlich gleichgestellt werden und können somit Kirchensteuern erheben. Laut dem Bundesverwaltungsgericht konnte Berlin im zwölfjährigen Rechtsstreit seine Vorbehalte gegenüber den Zeugen Jehovas nicht mit Fakten belegen. (kipa)

Mehr Sozialhilfe. – Die Schweizer Städte müssten heute im Vergleich zu 1999 um 30 bis 45 Prozent mehr Sozialfälle betreuen, teilt die Städteinitiative Sozialpolitik mit. Ursache sei unter anderem die verschärfte Praxis beim Bezug von Arbeitslosengeld und bei der Invalidenversicherung sowie der schwierige Einstieg für junge Erwachsene in die Arbeitswelt. (kipa)



Ferien. – Der Cartoon aus aktuellem Anlass im Basler Pfarrblatt "Kirche heute" (kipa)

Friedensidee für Jerusalem

Edlibach ZG. – Während drei Tagen diskutierten letzte Woche 120 Vertreter aus Israel, Palästina, Europa und Afrika im Lasalle-Institut neue Lösungsansätze im Nahostkonflikt.

Er habe statt des "Fensters der Hölle" ein "Fenster zum Himmel" erfahren, sagte ein Teilnehmer. In der Vision der Teilnehmer sollen Friedensaktivisten aus aller Welt in Jerusalem Frieden, Heilung und Versöhnung lernen – mit Israelis und Palästinensern als Gastgeber. Diesen Lösungsvorschlag wird ein Projektteam im September mit Autoren der Roadmap, der israelischen Botschaft und der palästinensischen Vertretung besprechen. (kipa)

Weltreligionsgipfel verurteilt Gewalt

Moskau: 200 Religionsführer beklagen Missbrauch der Religion

Moskau. – In seiner Erklärung vom 5. Juli hat der Moskauer Weltreligionsgipfel jede Form von Gewalt und Terrorismus scharf verurteilt: "Der Missbrauch von Religion zur Anstiftung von Hass oder als Begründung für Verbrechen gegen Individuen, Moral und Menschlichkeit ist eine der grössten Herausforderungen der Gegenwart."

Die Vertreter von Muslimen, Christen, Juden, Buddhisten, Hinduisten und Schintoisten setzen sich zudem für eine weltweit geltende Religionsfreiheit ein. Weiter wird in dem Gipfeldokument, das in dieser Woche den Staats- und Regierungschefs der G8-Staaten in Sankt Petersburg übergeben werden soll, massive soziale Ungleichheit beklagt. "Nur durch verantwortliche Verteilung der weltweiten Reichtümer, fairen internationalen Handel und humanitäres Engagement können Hunger und Armut von Milliarden Menschen überwunden werden", betonen die Religionsführer.

Ablehnung des Terrors

Von 3. bis 5. Juli hatten auf Einladung des Interreligiösen Rats Russlands (IRC) rund 200 Gesandte der Weltreligionen über neue Formen der Zusammenarbeit, aktuelle Herausforderungen und vor allem den Missbrauch von Religionen zur Rechtfertigung von Gewalt debattiert. Für die katholische Kirche nahm eine Delegation unter Leitung von Kurienkardinal Walter Kasper teil, der am 4. Juli ein Grusswort von Papst Benedikt XVI. überbrachte.

In ihrer Erklärung wenden sich die Kirchenvertreter gegen jede Form von

Terrorismus. Der Missbrauch von Religionen könne nur durch Erziehung und grösseres religiöses Wissen überwunden werden. Schulen, Medien und die Religionen seien stärker gefragt, die Kernbotschaften ihrer Glaubensüberzeugung für Frieden zu vermitteln. Die Erklärung setzt sich für weit reichende Religionsfreiheit und den Schutz ethnischer und religiöser Minderheiten ein. "Niemand darf gezwungen werden, gegen seine religiöse Überzeugung handeln zu müssen." Religionen wohnen das Potenzial inne, Frieden und Dialog zwischen den Kulturen und Völkern zu schaffen.

Weltweite soziale Ungerechtigkeit

Als globale Tragödie bezeichnen die Gipfelteilnehmer das Ungleichgewicht zwischen Arm und Reich. Während einerseits wenige in extremen Reichtum lebten, seien viele Menschen, besonders Kinder, von Armut betroffen. Diese Ungerechtigkeit werde weiterhin dazu beitragen, den globalen Frieden zu gefährden, befürchten die Religionsführer. Dabei seien Mässigung der reichen Nationen und grössere internationale Gerechtigkeit gefragt, um diesen Nährboden für Terroristen und Extremisten auszutrocknen.

Herausforderungen sieht der Gipfel auch im Kampf gegen Krankheiten wie Aids. Hier müssten Religionen, Zivilbevölkerung und Regierungen zusammenarbeiten. Zudem seien die Staaten in der Pflicht, kommen die Religionsführer überein, mehr zum Schutz der Familie als dem "privilegierten Ort zur Bildung einer freien, intelligenten und moralischen Persönlichkeit" zu tun. (kipa)

12. bis 15. Juli. – "In guten und schlechten Tagen – und wenn es scheitert?" Die vierte Wallfahrt "Mit der Kirche im Clinch" in Einsiedeln steht unter dem Thema der Ehescheidung. In Vorträgen und Diskussionen setzen sich die Teilnehmer mit der Haltung der katholischen Kirche zu dieser Problematik auseinander. Eingeladen sind Leute, die eine Trennung hinter sich haben, sowie Verheiratete, die ihre Beziehung vertiefen möchten oder deren Beziehung angerissen ist.

www.clinch-wallfahrt.ch (kipa)

2009. – Der nächste Weltfamilientag ist in drei Jahren in Mexiko-Stadt geplant. Das Treffen versteht sich als internationales Forum für Christen, Familienverbände und Experten. Grossen Raum nehmen Vorträge und Diskussionen zu familienpolitischen Fragen ein. Auf Initiative von Papst Johannes Paul II. treffen sich seit 1994 alle drei Jahre Familien aus aller Welt zu dieser katholischen Grossveranstaltung mit jeweils mehr als einer Million Teilnehmern. (kipa)

Medientipp

Interreligiöser Dialog. – Institutionen, die sich in der Schweiz um Austausch zwischen den religiösen Gemeinschaften bemühen, seien zahlreich und vielfältig wie der interreligiöse Dialog selber, stellt die Pastoralplanungskommission (PPK) der Schweizer Bischofskonferenz fest. Anfang September veröffentlicht sie ein Nachschlagewerk dazu. 120 Seiten, Fr. 8.50, Vorbestellung bei spi-ppk@kath.ch (kipa)

Impressum

Redaktion dieser Ausgabe:

Hans Giezendanner, Josef Bossart

Kipa-Woche erscheint jeden Dienstag und wird von der Katholischen Internationalen Presseagentur in Freiburg (Schweiz) herausgegeben.

Kipa-Woche, Postfach 192, Boulevard de Pérolles 36, CH-1705 Freiburg

Telefon: 026 426 48 21, Fax: 026 426 48 00, kipa@kipa-apic.ch, www.kipa-apic.ch

Abonnemente:

Telefon: 026 426 48 31, Fax: 026 426 48 30
administration@kipa-apic.ch

Jahresabonnement: Fr. 125.- (inkl. MWST), per E-Mail als PDF-Datei Fr. 65.-.

Für Zahlungen: Post-Konto 17-337-2

Ein Nachdruck (ganz oder teilweise) in Publikationen ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe möglich.

Editorial

Neues Asylgesetz schützt Verfolgte nicht mehr genügend

Mit Caritas-Direktor Jürg Krummenacher sprach Georges Scherrer

Luzern. – Erhebliche Zweifel an der Griffbarkeit des neuen Asylgesetzes hegt der Direktor von Caritas Schweiz, Jürg Krummenacher. Probleme in der Arbeitsmigration löse es nicht. Notwendig seien vielmehr Rückübernahme-Abkommen, eine bessere Harmonisierung der Flüchtlingsverfahren in Europa und eine kohärente Migrationspolitik.

Das Hilfswerk befürchtet bei einer Annahme des Gesetzes eine Zunahme der Verelendung in den Städten. Die Einführung einer Beugehaft sei völlig unverhältnismässig. Das neue Asylgesetz stelle die humanitäre Tradition in Frage, die zur Identität der Schweiz gehöre. – Über das revidierte Asyl- und Ausländergesetz befindet das Schweizer Stimmvolk am 24. September.

Was ist die grösste Gefahr dieser Vorlage?

Jürg Krummenacher: Die Verschärfung des Asylgesetzes ist zum jetzigen Zeitpunkt absolut nicht notwendig. Wir haben heute den tiefsten Stand an Asylgesuchen seit mehr als zwanzig Jahren. Nach der Flüchtlingstragödie im Kosovo im Jahr 1999 befanden sich rund 170.000 Personen in den verschiedenen Kategorien im Asylbereich in der Schweiz. Heute sind es noch knapp 70.000 Personen. Von diesen sind 68 Prozent entweder vorläufig aufgenommen oder als Flüchtlinge anerkannt. Das heisst, sie haben den Nachweis erbracht, dass sie in ihrem Herkunftsland verfolgt wurden und darum nicht zurückgeschafft werden können.

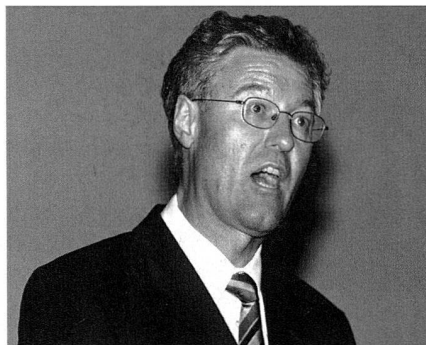
Ein Teil der Menschen, deren Asylgesuch abgelehnt wurde, kann nicht ausgeschafft werden, weil sie keine Papiere haben oder weil der Herkunftsstaat sie nicht aufnimmt. Die Befürworter behaupten, die Asylgesetzrevision biete hier Lösungen an. Diese Lösungen grei-

fen aber nicht. Die Herkunftsstaaten müssen nämlich zur Aufnahme abgewiesener Landsleute bereit sein. Diese Bereitschaft kann nur mit Rückübernahme-Abkommen erreicht werden.

Das grösste Problem dieser Asylgesetzrevision ist, dass die Schweiz bei einer Annahme durch das Volk von ihrer humanitären Tradition Abschied nehmen würde. Die Vorlage missachtet die Verfassung und internationales Völkerrecht, namentlich die Genfer Flüchtlingskonvention und die Kinderrechtskonvention.

Können Sie Beispiele nennen?

Krummenacher: Der Papierlosen-Artikel sagt, in Zukunft können nur noch Personen zum Asylverfahren zugelassen werden, wenn sie innerhalb von 48 Stunden



Jürg Krummenacher, Direktor von Caritas Schweiz: "Absolut unnötige Gesetzesverschärfung" (Bild: Ciric)

einen Reisepass oder eine Identitätskarte vorweisen können. Bisher genügte ein Führerausweis oder eine Geburtsurkunde.

Gerade verfolgte Menschen haben aber meistens keine Papiere. Bisher wurde auf ein Gesuch eingetreten, wenn Anzeichen auf eine Verfolgung bestanden. Neu muss die Person glaubhaft machen, dass sie verfolgt wird. Die Beweislast liegt neu auf der Seite der Asylsuchenden.

Zukunftsweisend. – Die katholische Kirche verliert Mitglieder. In der Schweiz nimmt diesbezüglich die Römisch-Katholische Kirche Basel-Stadt (RKK) die Spitzenposition ein (siehe übernächste Seite). Die elf katholischen Pfarreien haben in den letzten 15 Jahren im Durchschnitt ein Drittel der Mitglieder verloren. Weniger Mitglieder heisst auch weniger Kirchensteuer-Einnahmen. In Basel-Stadt in einem Ausmass, dass grundlegende Sparmassnahmen unumgänglich sind.

Ausgehend von der Notwendigkeit, die Ausgaben bis ins Jahr 2015 um 30 Prozent zu senken, und dem Wunsch des Bistums, dass die Pfarreien in Zukunft vermehrt pfarreiübergreifend Seelsorge betreiben, arbeitet die RKK nun an der "Vision 2015".

Einerseits muss Basels katholische Kirche im Rahmen der Vision 2015 sparen: Unter anderem sollen durch eine wirtschaftlichere Organisationsstruktur der RKK Synergien geschaffen werden, vermehrt Freiwillige eingebunden und das intensive Gespräch mit der Evangelisch-Reformierten Kirche Basel-Stadt gesucht werden.

Andererseits muss dieselbe katholische Kirche auch innovativ sein – im Sinne der Nachhaltigkeit am sinnvollsten bei Kindern und Jugendlichen. Deshalb startet im Herbst in Basel das Vorprojekt zu einer Jugendkirche.

Doch auch eine Jugendkirche ist nicht gratis zu haben, im Gegenteil. Gleichzeitig sparen und innovativ sein: Diese Forderung hört man auch in der Wirtschaft immer wieder. Ob der RKK dieser schwierige Spagat gelingt? Die Verantwortlichen sind jedenfalls zusehends zögerlich. **Marco Pfoster**

Das Zitat

Identität. – "Die Christen werden mit einem grösseren Selbstverständnis auftreten als bis anhin und deutlich machen, dass Christsein ihre Identität ist."

Christian Peyer, Jugendarbeiter bei der reformierten Kirche in Basel, gegenüber der Berner Tageszeitung "Der Bund". (kipa)

den. Problematisch ist auch der Sozialhilfestopp. Personen, deren Gesuch abgewiesen wurde, sollen keine Sozialhilfe mehr erhalten. Dies gilt auch für besonders verletzte Personen, zum Beispiel für Kranke, Schwangere, Familien mit kleinen Kindern und Betagte. Tausende von Menschen werden auf diese Weise auf die Strasse gestellt. Diese Bestimmung soll auch rückwirkend gelten. Personen werden aus Unterkünften, wo sie sich zur Zeit aufhalten, ausgewiesen werden müssen.

Und der dritte Punkt: Ein Erwachsener, der seine Identität nicht preisgeben will, kann bis zu zwei Jahre in Beugehaft genommen werden, ein Minderjähriger bis zu einem Jahr. Zum Vergleich: Damit eine erwachsene Person bis zu zwei Jahren Gefängnis erhält, muss sie mindestens eine versuchte Vergewaltigung begangen haben.

Tausende von Afrikanern versuchen mit Booten nach Europa zu gelangen. Justizminister Blocher sieht weit herum Zustimmung, wenn er sagt: Die Schweiz kann nicht alle Afrikaner aufnehmen...

Krummenacher: Wir können nicht alle Menschen aufnehmen, die aus Afrika auswandern möchten. Diese werden aber bereits heute zu einem grossen Teil an den Grenzen Europas zurückgewiesen.

In Afrika gibt es jedoch Länder, wo schwerste Menschenrechtsverletzungen begangen werden, Kriege herrschen oder der Staat praktisch gar nicht mehr existiert. Menschen aus solchen Ländern wie Somalia oder Kongo haben bei uns Schutz gefunden. Sie müssen auch in Zukunft Schutz vor Verfolgung finden. Der Ansturm von Afrikanern auf die Festung Europa findet aber nicht in dem

Mass statt, wie jetzt zum Teil behauptet wird.

Wir müssen auch zwischen Arbeitsmigration und Asylgesetz ganz klar unterscheiden. Letzteres soll Verfolgte schützen. Es ist unsere Hauptkritik am neuen Asylgesetz, dass dieses wirklich Verfolgte nicht mehr genügend schützt. Die Frage der Arbeitsmigration muss über das Ausländergesetz geregelt werden. Dieses sieht vor, dass aus Ländern ausserhalb der EU nur noch gut qualifizierte Leute aufgenommen werden. Diese gut qualifizierten Leute werden aber als Arbeitskräfte in ihrer Heimat fehlen. Ich bin überzeugt, dass die Schweiz auch in Zukunft einen Bedarf an weniger qualifizierten Personen haben wird. So ist beispielsweise das Gesundheitswesen weiterhin auf diese ausländischen Kräfte angewiesen.

Das neue Gesetz soll den Missständen im Asylwesen entgegenwirken. Beobachtet Caritas als Hilfswerk, das im Asylbereich tätig ist, solche Missstände?

Krummenacher: Es gibt Schwierigkeiten im Vollzug. Das ist klar. Ein Teil der Asylsuchenden lässt sich nicht einfach in das Herkunftsland zurückschaffen. Mit dieser Asylgesetzrevision wird dieses Problem aber nicht gelöst. Es müssten vielmehr Rückübernahme-Abkommen getroffen werden.

Die Harmonisierung der Flüchtlingsverfahren im Rahmen von Schengen-Dublin zur Bekämpfung des Asyltourismus wird von unserer Seite unterstützt. Darüber hinaus gibt es auch eine kleine Gruppe von Asylsuchenden, die straffällig werden. Sie sollen gemäss Strafgesetz bestraft werden. (kipa)

Frederico Lombardi. – Der Programmdirektor von Radio Vatikan und des vatikanischen Fernsehens wurde von Papst Benedikt XVI. zum neuen Vatikan-sprecher ernannt. Er folgt auf Opus-Dei-Mitglied **Joaquin Navarro-Valls**, der 22 Jahre lang die "Stimme des Papstes" war. Die Berufung des Jesuiten Lombardi entkräftet Spekulationen, die "Sala Stampa" sei mit Navarro in die Hände des "Opus Dei" übergegangen. Lombardi hat die Arbeit in seinem neuen Amt bereits aufgenommen. (kipa/Bild: Ciric)



Bernard Fellay. – Das Generalkapitel der schismatischen Priesterbruderschaft St. Pius X. in Ecône VS hat den Bischof für weitere zwölf Jahre als ihren Generaloberen bestätigt. Somit honorierte das Wahlgremium dessen Bemühungen für eine Annäherung mit der katholischen Kirche. Die Gemeinschaft ist seit 1988 von der katholischen Kirche getrennt. (kipa)

Mario Galgano. – Der bisherige Pressesprecher der Schweizer Bischofskonferenz (Bild) wird ab 1. November Redaktor bei Radio Vatikan in Rom. Er will schwerpunktmässig über die Schweizer Landeskirchen sowie die schweizerische Gesellschaft berichten. Nachfolger von Galgano bei der Bischofskonferenz ist ab 15. August **Walter Müller**. (kipa)



Emmanuel Milingo. – Der untergetauchte katholische Alterzbischof ist in Washington wieder aufgetreten. Der 76-Jährige forderte eine Aufhebung des Zölibats: "Ich fühle, dass für die Kirche die Zeit gekommen ist, sich mit verheirateten Priestern zu versöhnen." (kipa)

Roland Kurz. – Palliative Medizin und aktive Sterbehilfe sollten nicht gegeneinander ausgespielt werden, sagte der Geriater des Zürcher Limmatspitals in einem Interview. Nur so könne das Spital als kompetenter Ansprechpartner die Situation des Patienten analysieren und ihm alle Möglichkeiten aufzeigen; unter bestimmten Bedingungen sei der begleitete Suizid im Spital nicht auszuschliessen. (kipa)

Ägyptens koptische Kirche nach Schenudah III.

Kairo – In Ägypten bereitet sich die koptische Kirche auf die Zeit nach dem 83-jährigen Patriarchen Schenudah III. vor. Der regimenahe "Erzbischof" Maximos spaltet die koptische Gemeinde.

Schenudah III. hat seine Kräfte 35 Jahre lang in Abwehr der gewalttätigen, von der ägyptischen Obrigkeit geduldeten Re-Islamisierung verbraucht. Zuletzt wurden Schenudahs Hungerstreiks seine wirksamste Waffe gegen die Koptenverfolgung am Nil. Er zog sich in die Wüste zurück und verweigerte Speise und Trank, bis ganz Ägypten um sein Leben bangte und Präsident Mubarak reagieren

musste. Die Hungerstreiks schwächen den Patriarchen zusehends.

Ausgerechnet jetzt vollzieht sich bei den orthodoxen Kopten – nur wenige von ihnen sind koptisch-katholisch oder gehören verschiedenen protestantischen Richtungen an – eine Kirchenspaltung durch die Aktivitäten des "wahren orthodoxen" Erzbischofs Maximos I. Er ist ein ehemaliger Diakon, der mit seinem Bischof schon vor Jahren in Konflikt geriet und darauf ein "unabhängiges" Seelsorgezentrum geschaffen hat. Es ist zu befürchten, dass er zum Gegenpatriarchen des Nachfolgers von Schenudah aufsteigen wird. (kipa – Heinz Gstrein)

Sparen als Chance für Neuaufbrüche

Marco Pfoster über Basels katholische Kirche in schwierigen Zeiten

Basel-Stadt. – Stark sinkende Mitglieder-Zahlen und fehlende Kirchensteuer-Einnahmen zwingen Basels Römisch-Katholische Kirche (RKK) zu handeln. Im Rahmen des Projektes "Vision 2015" sucht sie Wege aus der Krise und in die Zukunft.

Von 1990 bis 2006 sank die Mitglieder-Zahl in den elf katholischen Pfarreien des Kantons Basel-Stadt im Durchschnitt um 33 Prozent. Heute zählt die RKK rund 32.000 Mitglieder. Laut einer Studie des Statistischen Amtes werden es 2020 noch 20.000 sein. Damit steht die RKK bezüglich Mitgliederverlust im schweizweiten Vergleich an der Spitze.

Zwei Hauptgründe

Für den Mitgliederverlust gebe es zwei Hauptgründe, erklärt Hermann Wey, Co-Dekanatsleiter in Basel, im Gespräch mit Kipa-Woche. Zum einen sei es die Abwanderung, zum anderen seien es die Kirchengaustritte.

Die sinkende Mitglieder-Zahl führt zu sinkenden Einnahmen. 2005 standen der Kirche 12 Millionen Franken an Einnahmen aus der Kirchensteuer zu Verfügung. 2020 dürften es nach Berechnungen des Statistischen Amtes noch knapp 8 Millionen sein.

Angesichts dieser Prognose hat der Kirchenrat der RKK entschieden, dass der Aufwand der RKK bis zum Jahr 2015 um 30 Prozent reduziert werden muss. Die Sparmassnahmen will der Dekanatsvorstand in einen grösseren Zusammenhang stellen: die "Vision 2015".

Das Dekanat überlege, wie die katholische Kirche in Basel-Stadt in zehn Jahren aussehen soll und formuliere entsprechende Vorgaben. Danach passe der Kirchenrat die finanziellen Rahmenbedingungen an die Vorgaben an.

Die Grundlagen bei den pastoralen Vorgaben im Rahmen der Vision 2015 gibt der "Pastorale Entwicklungsplan des Bistums Basel" (PEP) vor.

Laut diesem soll die Pfarreiseelsorge als "Nahbereichspastoral" weiterhin Schwerpunkt bleiben. Neu sollen kirchenferne Gruppen, zum Beispiel die Jugendlichen, gezielt in einem grösseren pastoralen Raum mit "zielgruppenorientierter Pastoral" angesprochen werden. Nahbereichspastoral und Zielgruppenorientierte Pastoral sollen in einem Pastoralraum zusammengefasst werden. Im Auftrag der RKK hat die Regionallei-

terung von St. Urs unter Sibylle Hardegger ein pastorales Konzept für Basel-Stadt ausgearbeitet. Auf Basis dieses Konzepts erfolgt die weitere Arbeit an der Vision 2015.

Bezüglich der Organisationsstruktur schlägt die Regionalleitung die Errichtung von drei Pastoralräumen vor: Grossbasel-Ost, Grossbasel-West und Kleinbasel/Riehen. Laut Wey können durch diese Pastoralräume Synergien geschaffen werden. Die Pfarreien könnten ihre Eigenständigkeit aber weiterhin behalten, betont Wey.

Einen Schwerpunkt sieht die Regionalleitung in der Gewinnung und Ermächtigung von Freiwilligen. Diesen soll durch Ausbildung "Kompetenz für Freiwillige" vermittelt werden.

Man müsse auch beim Personal sparen, denn die grössten Ausgaben im Budget der RKK seien die Personalkosten, sagt Wey. Bei Pensionierten oder Leuten, die durch ihre Arbeit nicht ausgelastet seien, sei durchaus ehrenamtliches Potential vorhanden.

Im Rahmen der Vision 2015 bildet der Kinder- und Jugendbereich einen weiteren Schwerpunkt. Deshalb startet im September ein Vorprojekt zu einer Jugendkirche in Basel.

Der Religionsunterricht an den Schulen kostete die RKK im vergangenen Jahr über 2 Millionen Franken. Über diesen werde im laufenden Prozess deshalb intensiv diskutiert, meint Wey. Die Dekanatsleitung wolle aber grundsätzlich an den Schulen bleiben.

Sparen mit den Reformierten

Die Immobilien der RKK sind eine weitere grosse Kostenstelle. Die Regionalleitung schlägt deshalb vor, mit der Evangelisch-Reformierten Kirche Basel-Stadt (ERK) eine gemeinsame Nutzung von Gebäuden zu prüfen.

Am 23. Mai hat die Dekanatsversammlung beschlossen, dass die Planung und Umsetzung der Vision 2015 in drei Schritten auf 2009, 2012, 2015 hin realisiert wird. Damit wird die Planung mit der Evangelisch-Reformierten Kirche Basel-Stadt (ERK) abgestimmt, welche dieselben Etappen vorsieht.

Eine Chance, dass die Kirche neue Wege zu den Menschen der heutigen Gesellschaft finde, das sehe er in den vielen Schwierigkeiten rund um die Zukunft der RKK, sagt Wey. Grund zur Entmutigung gebe es keinen. (kipa)

In 2 Sätzen

Nein zu Stammzellenforschung. – Die katholische Kirche in den USA hat sich gegen eine staatliche Förderung der embryonalen Stammzellenforschung ausgesprochen. Ein entsprechendes, dem Senat zur Abstimmung vorliegendes Gesetz dürfe nicht verabschiedet werden, fordert der für Bioethik verantwortliche Kardinal William Keeler in einem Offenen Brief. (kipa)

Emanzipatorische Werte. – In der westlichen Welt vollzieht sich laut "Weltwertestudie" ein grundlegender Wandel hin zu emanzipatorischen Werten (unter anderem Eigenständigkeit und persönliche Entfaltung). Dagegen nimmt die Bedeutung von "alten Bindungswerten" wie Religiosität, Nationalstolz und Autoritäten ab. (kipa)

Minarett bewilligt. – Das Solothurner Bau- und Justizdepartement hat die



Baubewilligung für das Minarett in Wangen bei Olten erteilt und damit die Beschwerde des türkisch-kulturellen Vereins gegen die

Ablehnung des Bauvorhabens durch die örtliche Bau- und Planungskommission teilweise gutgeheissen. Gebetsrufe bleiben untersagt. (kipa)

Patriarchat schliessen. – Der Vorsitzende der rechtsextremen türkischen Organisation "Graue Wölfe", Kemal Kerimdjı, möchte vor dem türkischen Staatsrat die Schliessung des Ökumenischen Patriarchats in Istanbul rechtlich erzwingen. Die Organisation hat 2,5 Millionen Unterschriften gegen das Patriarchat gesammelt. (kipa)

Kampagne gegen Christen. – Der Anschlag in der Türkei auf einen Priester hat laut dem Bischofsvikar von Anatolien, Luigi Padovese, in den türkischen Medien zu einer Kampagne gegen die Christen geführt. Diese richte sich auch gegen den Papstbesuch im November. (kipa)

Priester als Spitzel. – Erstmals hat der polnische Priester und Publizist Michal Czajkowski seine Spitzeltätigkeit für den kommunistischen Geheimdienst (SB) eingeräumt. Er habe mehr als 20 Jahre lang mit dem SB zusammengearbeitet, schreibt Czajkowski in der katholischen Zeitschrift "Wież". (kipa)



Steuern runter. – Karikatur in der Basler Zeitung zum Steuerwettbewerb unter den Kantonen: Nach den Kantonen Aargau und Baselland hat auch der Kanton Solothurn beschlossen, das degressive Steuermodell einzuführen und die Einkommens-, Vermögens- und Unternehmenssteuern stufenweise zu senken. Grossverdiener dürften aufatmen... (kipa)

Brisantes Thema und offene Zukunft

Vierte Einsiedler Clinch-Wallfahrt war dem Thema Ehescheidung gewidmet

Einsiedeln SZ. – Dem Scheitern der Ehe war die vierte Wallfahrt "Mit der Kirche im Clinch" gewidmet. 50 Frauen und Männer nahmen an der Veranstaltung vom 12. bis 15. Juli teil. Offen bleibt, ob die Clinch-Wallfahrt wegen der schrumpfenden Teilnehmerzahl künftig weitergeführt wird.

Viele Menschen sind frustriert über den Umgang der Kirche mit jenen Geschiedenen, welche eine neue Beziehung eingehen wollen. Die Einsiedler Tage dienten der Beschäftigung mit dieser Thematik. Ausgewiesene Referenten beleuchteten das Eheverständnis des Staates und jenes der Kirche und lieferten aus reformierter, orthodoxer und römisch-katholischer Sicht Antworten auf das Scheitern der Ehe.

Ergänzt wurde die Clinch-Wallfahrt durch ein Kulturprogramm. Gegen 300 Personen wohnten der Aufführung des Theaterstücks "Im Laden des Goldschmieds" bei, einer vom späteren Papst Johannes Paul II. verfassten Beziehungsgeschichte. Doppelt so viele Interessenten fanden sich zum grossen Konzert in der Klosterkirche ein.

Zentral waren aber die Diskussionen zum Thema Scheitern der Ehe, welche die 50 Teilnehmenden mit den Referenten führten. Spätestens in diesen offenen

Nahost: Grosse Besorgnis

Les Combes/Genf. – Papst Benedikt XVI. hat am 16. Juli die Christen zum eindringlichen Gebet für den Frieden im Nahen Osten aufgerufen und die Gewalt beider Konfliktparteien verurteilt.

Die Ausweitung der kriegerischen Handlungen im Libanon und die zahlreichen zivilen Opfer gäben Anlass zu schwerer Besorgnis, sagte das Kirchenoberhaupt an seinem Ferienort Les Combes im Aostatal. Leider lägen den Auseinandersetzungen "objektive Situationen von Verletzungen des Rechts und der Gerechtigkeit" zugrunde. Weder die terroristischen Akte noch die Vergeltungsschläge seien jedoch zu rechtfertigen.

Auch der Ökumenische Rat der Kirchen in Genf hat am 14. Juli alle Konfliktparteien aufgefordert, die Eskalation des Konfliktes sowie jegliches kriegerische Reden zu beenden. Die Umsetzung des Völkerrechts sei die grundlegende Alternative. (kipa)

Foren brach das teilweise fehlende Verständnis dem kirchlichen Rechtssystem gegenüber auf. Gleichzeitig anerkannte man, dass die Seelsorge den direkt Betroffenen gegenüber sehr wohl Verständnis aufbringen kann und auch aufbringen will.

Weit unter den Erwartungen geblieben ist die Teilnehmerzahl. Im Vergleich zu 2005 ist die Anzahl der Personen, die von Anfang an bis zum Schluss an der Wallfahrt teilnahmen, um mehr als die Hälfte auf 50 zurückgegangen. Das beschäftigte ihn, sagte Abt Martin Werlen. Die kleine Zahl komme aber den Teilnehmenden entgegen. So könne besser auf den Einzelnen eingegangen werden. Die Zukunft der Wallfahrt wird derzeit als offen bezeichnet. (kipa)



Gastgeber Martin Werlen und Teilnehmende der jüngsten Clinch-Wallfahrt.

4. und 5. September 2006. – Zwanzig Jahre nach dem historischen Weltgabetreffen findet in Assisi eine ähnliche Begegnung der Religionen statt. Die Veranstaltung vom 4. und 5. September steht unter dem Motto "Für eine Welt des Friedens – Religionen und Kulturen im Dialog". In der von Terrorismus und Krieg geprägten Zeit hätten die Religionen eine bedeutende Rolle im öffentlichen Raum, begründete die katholische Basisgemeinschaft Sant'Egidio die Begegnung. Zugleich seien die Glaubensrichtungen immer mehr der Gefahr der Instrumentalisierung durch Extremisten ausgesetzt. (kipa)

5. bis 7. November 2006. – Die Schweizer Bischöfe reisen Anfang November zu einer Begegnung mit Papst Benedikt XVI. nach Rom. Das detaillierte Programm des vom 5. bis 7. November stattfindenden Besuchs ist jedoch noch nicht festgelegt. – Beim letzten ordentlichen Ad-limina-Besuch in Rom der Schweizer Bischöfe vom 1. bis 5. Februar 2005 war eine Begegnung mit dem schwerkranken Papst Johannes Paul II. nicht mehr möglich gewesen. (kipa)

Die Zahl

15,2 Millionen Franken. – Für 2005 weist der Vatikan-Haushalt nach mehreren Jahren mit roten Zahlen einen Einnahmenüberschuss von umgerechnet 15,2 Millionen Franken aus. Zusatzeinnahmen wurden durch bessere Aktienenerträge und mehr Museumsbesucher erzielt. Die Sonderausgaben für die Sedisvakanz und das Konklave machten 11 Millionen aus. (kipa)

Impressum

Redaktion dieser Ausgabe:
Marco Pfoster, Josef Bossart
Kipa-Woche erscheint jeden Dienstag und wird von der Katholischen Internationalen Presseagentur in Freiburg (Schweiz) herausgegeben.

Kipa-Woche. Postfach 192, Boulevard de Pérolles 36, CH-1705 Freiburg
Telefon: 026 426 48 21, Fax: 026 426 48 00,
kipa@kipa-apic.ch, www.kipa-apic.ch

Abonnemente:
Telefon: 026 426 48 31, Fax: 026 426 48 30
administration@kipa-apic.ch
Jahresabonnement: Fr. 125.- (inkl. MWST),
per E-Mail als PDF-Datei Fr. 65.-.
Für Zahlungen: Post-Konto 17-337-2
Ein Nachdruck (ganz oder teilweise) in
Publikationen ist honorarpflichtig und nur
mit Quellenangabe möglich.

AMTLICHER TEIL

ALLE BISTÜMER

Glückwünsche der Schweizer Bischofskonferenz an Mgr. Markus Büchel

Am 4. Juli 2006 wählte das Domkapitel von St. Gallen Herrn Markus Büchel, Domdekan, zum 11. Bischof von St. Gallen. Papst Benedikt XVI. hat die Wahl bestätigt.

Die Schweizer Bischofskonferenz (SBK) hat mit grosser Freude die Ernennung des neuen Bischofs von St. Gallen zur Kenntnis genommen. Sie entbietet Mgr. Markus Büchel ihre besten Segenswünsche und sichert ihm ihr Gebet und ihre Unterstützung in seinem neuen Amt zu, besonders auch bei der künftigen Zusammenarbeit in der SBK. Die Schweizer Bischöfe wünschen dem neuen Bischof von St. Gallen Gottes reichen Segen und alle Gaben des Geistes für die Führung und Leitung seiner Diözese.

Die Schweizer Bischöfe danken gleichzeitig Bischof Ivo Fürer, dem zurücktretenden Bischof von St. Gallen, sehr herzlich für all die Jahre seines Wirkens in der SBK.

Freiburg, 6. Juli 2006

Die Schweizer Bischofskonferenz

Siehe auch die Internetseite des Bistums St. Gallen: <http://www.bistum-stgallen.ch>.

BISTUM BASEL

Diözesaner Seelsorgerat beschäftigt sich mit dem Pastoralen Entwicklungsplan

Die Mitglieder des diözesanen Seelsorgerates waren in ihrer 2. Sitzung vom 23./24. Juni 2006 im Bildungshaus Stella Matutina, Hertenstein (LU) reichlich gefordert, es galt sich für diese Zusammenkunft intensiv vorzubereiten, alle Dokumente zum Pastoralen Entwicklungsplan zu studieren, sich damit auseinander zu setzen und Rückmeldungen zu formulieren. Der Diözesane Seelsorgerat (DSR) ist ein Beratungsgremium für Bischof und Bistumsleitung. Darum war die Vernehmlassung zum Pastoralen Entwicklungsplan durch den DSR sehr wichtig.

Zur Vernehmlassung des Pastoralen Entwicklungsplanes wurde dem Rat genügend Zeit zur Verfügung gestellt, um in kleinen Gruppen die Überlegungen der einzelnen Mitglieder zu bündeln und für das Plenum zusammenzufassen. Die Rückmeldungen zeigten, dass die Mitglieder sehr gut vorbe-

reitet waren und mit bemerkenswerter Qualität urteilten. Die Inhalte der Leitsätze seien anregend und gut verständlich und forderten auf, das Christentum zu leben, sich für die Ökumene und den interreligiösen Dialog zu engagieren.

Nebst verschiedenen redaktionellen Hinweisen wurde von allen fünf Gruppen der Hinweis eingebracht, dass die Leitsätze im bestehenden Umfang im Kirchenvolk kaum gelesen würden, diese seien für Nicht-Theologen zu wenig griffig. Daher empfiehlt der Seelsorgerat die Erstellung einer prägnanten Kurzfassung.

Alle bearbeiteten und diskutierten Dokumente befinden sich auf der Homepage des Bistums: <http://bistum-basel.ch/seite.php?na=2,4,0,0,d>

Postulate

Während der Erarbeitung des Pastoralen Entwicklungsplanes sind viele Anliegen zum Wirken und zur Gestaltung der Kirche eingebracht worden. Das PEP-Team konnte eine grössere Anzahl davon in die Leitsätze aufnehmen. Es wurden aber auch Anliegen genannt, die schwierige pastorale Situationen oder Fragen zur Ordnung der Kirche betreffen. Daher wurde den Mitgliedern ein Fragebogen abgegeben mit Postulaten, die je nach Priorität durch den Bischof beantwortet und für die sich der Bischof besonders einsetzen soll. Die Mitglieder des Seelsorgerates legten mit der Beantwortung ihre persönlichen Prioritäten fest. Die beiden meist genannten Anliegen sind: «Geschiedene Wiederverheiratete zu den Sakramenten zulassen» und «Zulassungsbedingungen für das Priesteramt».

Eucharistiefeyer

Zu jeder Zusammenkunft des Seelsorgerates gehört auch eine Eucharistiefeyer mit Bischof Kurt Koch. Die Liturgie wird durch Mitglieder des Rates vorbereitet. Für den 24. Juni, anlässlich des Festes des hl. Johannes des Täufers durfte der Rat einen besonders eindrücklichen Gottesdienst mitfeiern. Ein grosses Dankeschön allen Mitwirkenden.

Hans-E. Ellenberger

Informationsbeauftragter

Die Herausforderung des Sterbens annehmen

Am Montag, 3. Juli 2006, stellten die Erzbischöfe Robert Zollitsch von Freiburg i.Br., Joseph Doré von Strassburg und Bischof Kurt Koch von

Basel ihr neues gemeinsames Hirtenwort zur Frage des Sterbens anlässlich einer Medienkonferenz der Öffentlichkeit vor.

Seit über 20 Jahren treffen sich die Bischöfe der Regio Basiliensis, um sich über verschiedene aktuelle Themen zu unterhalten. Vor vier Jahren haben sie ein gemeinsames Hirtenwort («Leben am Oberrhein») zu biomedizinischen und gentechnischen Fragen vorgestellt. Mit dem neuen Hirtenwort «Die Herausforderung des Sterbens annehmen» soll die öffentliche Auseinandersetzung zu den Fragen um Leben und Tod einen Impuls erhalten, der die uneingeschränkte Achtung der Menschenwürde in den Mittelpunkt rückt.

Der Tod gehört zum Leben

Der Tod gehört zum Leben, betonte Erzbischof Zollitsch, heute jedoch wird der Tod zu oft verdrängt. Die Lebenserwartung ist allgemein grösser geworden. Wie gehen wir mit dem Sterben und dem Zeitpunkt des Todes heute um? Die Frage nach einem Sterben in Würde beschäftigt viele Menschen über die Ländergrenzen hinweg. So scheint es angebracht, sich erneut als Bischöfe gemeinsam zu Wort zu melden im Interesse der Würde des Menschen und eines menschenwürdigen Umgangs mit Sterben und Tod. In Deutschland gibt es eine neue Gesetzesinitiative, die die geschäftsmässige Beihilfe zum Sterben verbieten will. «Wir wollen nicht durch die Hand eines Menschen – sondern an der Hand eines Menschen sterben.» Aktive Sterbehilfe kommt für die katholische Kirche nicht in Frage, das heisst jedoch nicht, dass wir Menschen nicht auch sterben lassen können. Da stehen wir vor der entscheidenden Frage – dass Leben und Sterben nicht in unserer Hand liegen – menschliches Leben für uns nicht verfügbar ist. Eine menschliche Gesellschaft nimmt den Menschen als Ganzes an, auch wenn er krank ist. Eine menschliche Gesellschaft ist da um zu helfen, zu unterstützen, zu begleiten.

Leben als Geschenk

Erzbischof Doré zeigte die Situation in Frankreich auf. Diese unterscheidet sich zwar in der öffentlichen Debatte und in der Auseinandersetzung unter den Fachleuten kaum von den Diskussionen in den anderen europäischen Ländern. Die Haltung der katholischen Kirche wurde durch Interventionen einer «Groupe de réflexion» dokumentiert. Für sie gilt: Das Leben als ein Geschenk zu betrachten – auch an seinem Ende. Die Würde des Menschen akzeptieren. Die Würde ist nicht etwas, das Kranke verteidigen müssen, sondern die Gesunden sind dazu aufgefordert. Daher gilt: Keine Sterbe-

hilfe – aber auch keine Hindernisse dem Sterbenden gegenüber.

Kirchen haben etwas zu sagen

Bischof Kurt Koch wies darauf hin, dass die Situation in der Schweiz ungeklärt bleibt. Der assistierte Suizid sei erlaubt, sofern er nicht durch einen Arzt vollzogen werde. Die Bundesbehörden hätten es verpasst, eine gesetzliche Regelung zu verabschieden.

Er betonte im weiteren, dass durch die Kirchen sehr viel geleistet wird in der Begleitung von kranken und sterbenden Menschen. Die ehrenamtlich Tätigen, die sich in der Hospizbewegung engagierten, bezeugen, welche Art von Hilfe Sterbende vor allem benötigen. Gesellschaftlich und politisch wäre es zu begrüßen, wenn es eine ökumenische oder gar interreligiöse gemeinsame Position zu diesen Fragen geben würde.

Hans-E. Ellenberger

Das gemeinsame Hirtenwort im ganzen Umfang finden Sie auf unserer Homepage unter «Dokumente».

Ausschreibungen

Die vakanten Pfarrstellen *St. Martin Mumpf* (AG), *St. Peter und Paul Obermumpf* (AG) und *St. Leodegar Schupfart* (AG) im Seelsorgeverband Fischingertal werden für eine Gemeindeleiterin oder einen Gemeindeleiter zur Wiederbesetzung ausgeschrieben (100%).

Die vakante Pfarrstelle *St. Mauritius Wölflinswil* (AG) im Seelsorgeverband Tierstein wird für eine Gemeindeleiterin oder einen Gemeindeleiter (70–80%) zur Wiederbesetzung ausgeschrieben (siehe Inserat).

Interessierte Personen melden sich bitte bis zum 25. August 2006 beim Diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4500 Solothurn, oder per E-Mail personalamt@bistum-basel.ch

BISTUM CHUR

Eheschliessung in Italien

Wenn Katholiken, die in unserer Diözese wohnhaft sind, den Wunsch äussern, sich in Italien kirchlich trauen zu lassen, muss man sie darauf aufmerksam machen, dass eine solche Eheschliessung gemäss den Bestimmungen der Italienischen Bischofskonferenz nur unter bestimmten Voraussetzungen erlaubt ist.

Es reicht nicht aus, dass die italienische Pfarrei, in der die Trauung stattfinden soll, mit der Trauung voraussichtlich einverstanden ist. Es ist darüber hinaus erforderlich, dass vorgängig die zuständige Diözesankurie die Trau-

ung genehmigt. In den letzten Jahren hat das Ordinariat Chur wiederholt Schreiben aus verschiedenen Diözesen Italiens bekommen, in welchen an das korrekte Vorgehen erinnert wurde. Denn die italienischen Diözesen sehen es nicht gerne, wenn sie durch die Zusendung von Ehedokumenten vor ein *Fait accompli* gestellt werden. Einzelne Diözesen wünschen zudem, dass für solche Eheschliessungen die Ehedokumente der betreffenden Diözese verwendet werden.

Die Abklärungen, ob eine Eheschliessung in Italien möglich ist, brauchen Zeit. Falls ein Brautpaar die Absicht hat, in Italien zu heiraten, ist es deshalb wichtig, dass das Bischöfliche Ordinariat Chur über die geplante Eheschliessung informiert wird. Von hier aus wird dann die betreffende italienische Diözese angefragt. Erst wenn deren Einverständnis für die Eheschliessung vorliegt, können die konkreten Vorkehrungen für die Trauung getroffen werden.

Bischöfliches Ordinariat Chur

Missio canonica

Diözesanbischof Amédée Grab erteilte die bischöfliche *Missio canonica* ab 1. August 2006 an Frau *Ursula Uhl* als Pastoralassistentin des Pfarradministrators der Pfarrei Dallenwil mit der besonderen Verantwortung einer Ansprechperson für die Pfarrei Dallenwil und der zusätzlichen Aufgabe der Teamleitung im künftigen Seelsorgeaum «Engelbergertal».

Bischöfliche Kanzlei Chur

BISTUM ST. GALLEN

Markus Büchel Bischof von St. Gallen

Markus Büchel (56), Bischofsvikar und Domdekan, wird nächster Bischof von St. Gallen. Papst Benedikt XVI. hat seine Wahl am Mittwoch, den 5. Juli 2006, bestätigt. Als Zeichen dafür läuteten alle Kirchenglocken im Bistum am Donnerstagmittag ab 12 Uhr für eine Viertelstunde. Die Bischofsweihe wird am Eidgenössischen Dank-, Buss-, und Betttag gefeiert.

Markus Büchel ist im Rheintal geboren und aufgewachsen. Er studierte in Freiburg/Schweiz Theologie. Nach dem Pastorkurs mit Praktikumspfarrei Flawil wurde er am 3. April 1976 von Bischof Josephus Hasler zum Priester geweiht. Von 1976 bis 1982 war er als Vikar in St. Gallen-Neudorf tätig, dann als Domvikar in der Dompfarrei von St. Gallen (bis 1988). Sieben Jahre lang war Markus Büchel darauf Pfarrer von Flawil, von 1992 bis 1995 zusätzlich Dekan des Dekanates Gossau, bevor ihn Bischof Ivo Fürer als Bischofsvikar und Leiter des Pastoralamtes in

die Bistumsleitung berief. Zudem wurde er als Residentialkanonikus ins Domkapitel berufen. Seit 1999 stand er dem Domkapitel als Domdekan vor. Am Dienstag, 4. Juli, wählte ihn das Domkapitel zum 11. Bischof von St. Gallen. Einen Tag später, am 5. Juli 2006, folgte die kanonische Einsetzung durch Papst Benedikt XVI.

Markus Büchel hat den Wahlspruch «*Gaudio et spe*» – «in Freude und Hoffnung» gewählt. Die Pastorkonstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils beginnt mit den beiden Worten «*gaudium et spes*» – «Freude und Hoffnung». Diese beiden Worte sind dem künftigen Bischof von St. Gallen in seiner dreissigjährigen pastoralen Arbeit sehr wichtig geworden. Als Leiter des Pastoralamtes des Bistums, als Bischofsvikar und vorher als Pfarrer und Vikar in den Pfarreien ging es zentral immer um den konkreten Menschen – mit seinen Freuden, seinen Hoffnungen und Sehnsüchten, aber auch mit seiner Trauer und Angst. «In jede menschliche Situation hinein darf die erlösende und befreiende Botschaft unseres Glaubens verkündet werden – als Kraft, als Hilfe, als Frohbotschaft und Hoffnung», sagt Markus Büchel. «Es ist Auftrag der Kirche, Menschen zu Christus zu führen und Freud und Leid des Lebens von ihm her zu erhellern.»

Sabine Rüthemann, Informationsstelle

BISTUM LAUSANNE, GENÈVE UND FREIBURG

Dekanat Petrus Kanisius

Seit dem Jahre 2002/2003 wird im Rahmen der diözesanen Pastoralplanung die ganze Diözese in Seelsorgeeinheiten eingeteilt. Keine Pfarrei bleibt alleine. Die deutschsprachige Region unserer Diözese umfasst sechs Seelsorgeeinheiten. 2003 wurden bereits drei Seelsorgeeinheiten errichtet, 2006 startet die Seelsorgeeinheit «Sense Mitte», 2007 wird die zweisprachige Seelsorgeeinheit des Seelandes errichtet und 2008 die Seelsorgeeinheit «Sense Oberland». Jede Seelsorgeeinheit wird von einem Team geleitet, dem ein Moderator vorsteht. Die nachfolgende Liste gibt einen Überblick über die bestehenden Einheiten und Seelsorgeteams und über jene, die erst künftig starten werden.

Seelsorgeeinheit Stadt Freiburg und Umgebung (St. Johann und St. Moritz, St. Niklaus und St. Paul, St. Peter und Christkönig, Marly Sts-Pierre-et-Paul, Villars-sur-Glâne Sts-Pierre-et-Paul, St. Theres, Belfaux St-Etienne, Givisiez St-Laurent, Liebfrauenbasilika)

Seelsorgeteam

Winfried Baechler – Pfarrer Moderator
 Florian Joos – Pastoralassistent
 Emilio Gomez – Pastoralassistent
 Margrith Seiler – Pastoralmitarbeiterin

Seelsorgeeinheit Dürdingen St. Peter und Paul, Bösinggen/Laupen St. Jakob**Seelsorgeteam**

Guido Burri – Pfarrer Moderator
 Franz Aregger – Priesterlicher Mitarbeiter
 Serafin Adam – Priesterlicher Mitarbeiter
 Ruedi Bischof – Pastoralassistent
 Monique Schmutz – Pastoralassistentin
 Christoph Riedo – Pastoralassistent
 Vreny Stulz – Pastoralassistentin

Seelsorgeeinheit Flamatt-Wünnewil Maria Verkündigung, Schmitten St. Joseph, Ueberstorf St. Johannes der Täufer**Seelsorgeteam**

Paul Sturny – Pfarrer Moderator
 Ludovic Nobel – Vikar
 Rosmarie Bürgy – Pfarrebeauftragte Bezugsperson
 Judith Furrer Villa – Pastoralassistentin
 Michael Lepke – Pfarrebeauftragte Bezugsperson

Seelsorgeeinheit Alterswil St. Niklaus, Heitenried St. Michael, St. Antoni St. Antonius, St. Ursen St. Urs und Viktor, Tafers St. Martin**Seelsorgeteam**

Monseigneur Bernard Genoud ernennt auf den 1. September 2006:
 Beat Marchon – Pfarrer Moderator
 Thomas Sackmann – Pfarreileiter
 Kathrin Meuwly – Pfarrebeauftragte Bezugsperson
 Elisabeth Braun – Pfarrebeauftragte Bezugsperson
 Denise Poffet El-Betjali – Pfarrebeauftragte Bezugsperson

Seelsorgeeinheit Giffers-Tentligen St. Tiburtius, Plaffeien Mariae Geburt, Plasselb Mariae Unbefleckte Empfängnis, Rechthalten-Brünisried St. German, St. Silvester St. Silvester

Niklaus Kessler – Pfarrer
 Hubert Vonlanthen – Pfarrer
 Moritz Sturny – Pfarrer
 Gerhard Baechler – Kaplan
 Sr Juliette Andrey – Pfarremitarbeiterin
 Anna Marti – Pastoralassistentin

Seelsorgeeinheit Saint Urbain (zweisprachig D/F)**Barberèche-Courtepin St-Maurice, Notre-Dame du Rosaire, Cressier-sur-Morat St-Jean l'Evangeliste, Gurmels St. German, Murten St. Mauritius, Wallenried Notre-Dame, Assomption**

Monseigneur Bernard Genoud ernennt auf den 1. September 2006:

Mathias Gajewski – curé de Barberèche-Courtepin, Cressier-sur-Morat et Wallenried
 Bruno Holtz – auxiliaire dans l'UP et répondant auprès de la communauté francophone de Morat
 Peter Legnowski – Pastoralassistent, die zusammenarbeiten werden mit:
 Thomas Perler – Pfarrer
 Jean-Marie Juriens – Pfarrer
 André Pittet – auxiliaire
 Fr Fernando Santamaria – agent pastoral
 Marie-José Sturny-Python – agente pastorale laïque
 Rolf Maienfisch – Pastoralassistent
 Marianne Crausaz – agente pastorale laïque
 Marianne Pohl-Henzen – Pastoralassistentin
 Anna-Maria Stampfli – Pastoralassistentin

Bischöfliche Kanzlei

**Herzliche Glückwünsche von der Schweizerischen Kirchenzeitung**

Die Redaktion, die Herausgeber- und die Redaktionskommission der «Schweizerischen Kirchenzeitung» gratulieren Domdekan und Bischofsvikar Markus Büchel ganz herzlich zur Wahl zum Bischof von St. Gallen. Wir wünschen ihm, der mit seiner Diözese ein Träger

der SKZ ist, für seine Arbeit als Oberhirte des Bistums St. Gallen und als Mitglied der Schweizer Bischofskonferenz Gottes reichsten Segen, damit er gemäss seinem Wahlspruch «in gaudio et spe» sowohl zum Wohle der eigenen Diözese wie auch der katholischen Kirche in der ganzen Schweiz wirken kann. SKZ-Redaktion

**Inländische Mission der Schweizer Katholiken – das kirchliche Hilfswerk für die Seelsorgenden und die Seelsorge**

Schweizer Seelsorgende haben seit jeher ein offenes Herz für die Seelsorge in der Schweiz!

Denken Sie an ein Vermächtnis oder Legat? Verlangen Sie unsere Broschüre! Wir können Ihnen auch unabhängige Beratung vermitteln.

Postkonto 60-295-3

Gratisinserat

Inländische Mission
 Schwertstrasse 26, 6300 Zug, Telefon 041 710 15 01
 www.inlmiss.ch, E-Mail info@inlmiss.ch

Wir suchen per sofort oder nach Vereinbarung

Sakristan/Sakristanin 25%**Ihre Arbeitsschwerpunkte:**

- Vor- und Nachbereitung der liturgischen Feiern
- Präsenz an liturgischen Feiern
- Verantwortlichkeit für liturgische Räume und Utensilien
- Pflege der Paramente und Kirchenwäsche

Unsere Anforderungen:

- Erfahrung als Sakristan/Sakristanin
- Ausbildung des Schweizerischen Sakristanenverbandes
- Flexibilität, auch bezüglich Arbeitszeit
- Verantwortungsbewusstsein
- Selbständigkeit
- Teamfähigkeit und hohe Sozialkompetenz

Es erwartet Sie eine interessante Tätigkeit in einem aufgestellten Team.

Die Anstellungsbedingungen richten sich nach den Bestimmungen der röm.-kath. Körperschaft des Kantons Zürich.

Für weitere Auskünfte steht Ihnen Herr Ludwig Widmann, Gemeindeleiter, Telefon 043 288 70 70, gerne zur Verfügung.

Ihre schriftlichen Bewerbungsunterlagen mit Foto richten Sie bitte an die Kirchenpflege St. Benignus, Frau Silvia Boos, Personalverantwortliche, Schärackerstrasse 14, 8330 Pfäffikon (ZH).

Autorin und Autor dieser Nummer

Dr. Marie-Louise Gubler
Aabachstrasse 34, 6300 Zug
Dr. Rolf Weibel
Wächselacher 24, 6370 Stans
weibel-spirig@bluewin.ch

Schweizerische Kirchenzeitung

Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

Mit Kipa-Woche (Redaktionelle Verantwortung: Katholische Internationale Presseagentur KIPA in Freiburg/Schweiz)

Redaktion

Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041 429 53 27
Telefax 041 429 52 62
E-Mail skzredaktion@lzfmedien.ch
Internet: <http://www.kath.ch/skz>

Redaktionsleiter

Dr. Urban Fink-Wagner EMBA

Redaktionskommission

Prof. Dr. Adrian Loretan (Luzern)
Abt Dr. Berchtold Müller OSB (Engelberg)
Pfr. Heinz Angehrn (Abtwil)

Herausgeberin

Deutscheschweizerische Ordinariatskonferenz (DOK)

Herausgeberkommission

Generalvikar Dr. P. Roland-Bernhard
Trauffer OP (Solothurn)
Pfr. Luzius Huber (Kilchberg)
Pfr. Dr. P. Victor Buner SVD (Amden)

Verlag

LZ Fachverlag AG
Maihofstrasse 76, 6002 Luzern
E-Mail info@lzfachverlag.ch
Ein Unternehmen der **LZ medien**

Stellen-Inserate

Telefon 041 429 52 52
Telefax 041 429 53 67
E-Mail skzinserate@lzfachverlag.ch

Kommerzielle Inserate

Telefon 041 370 38 83
Telefax 041 370 80 83
E-Mail hj.ottenbacher@gmx.net

Abonnemente

Telefon 041 429 53 86
E-Mail skzabo@lzfachverlag.ch

Abonnementspreise

Jährlich Schweiz: Fr. 148.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Studentenabo Schweiz: Fr. 89.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Einzelnummer: Fr. 3.–
zuzüglich Versandkosten

Gesamtherstellung

Multicolor Print AG/Raeber Druck

*Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion.
Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.
Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenaufnahme: Freitag der Vorwoche.*

Megatron Kirchenbeschallungen

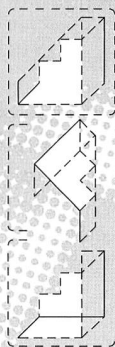
Weil es darauf ankommt,
wie es ankommt



Megatron Kirchenbeschallungen
Megatron Veranstaltungstechnik AG
Obere Bahnhofstrasse 13, 5507 Mellingen

Tel. 056 491 33 09, Fax 056 491 40 21
Mail: megatron@kirchenbeschallungen.ch
www.kirchenbeschallungen.ch

unilu



An der Theologischen Fakultät der **Universität Luzern** ist per 1. November 2006 die Stelle einer/eines

wissenschaftlichen Assistentin/wissenschaftlichen Assistenten (50% Pensum)

im Fachbereich **Liturgiewissenschaft** zu besetzen.

- Aufgabenbereich:**
- Mitarbeit bei der Durchführung von Lehrveranstaltungen
 - Mitarbeit bei Forschungsprojekten und Publikationen
 - Mitarbeit bei Tagungen
 - Betreuung von Studierenden
 - administrative Aufgaben an der Professur
 - Aufgaben im Bereich der Theologischen Fakultät und auf Universitätsebene

- Anforderungen:**
- Akademischer Studienabschluss in katholischer Theologie, möglichst mit Schwerpunkt Liturgiewissenschaft
 - Bereitschaft zur persönlichen wissenschaftlichen Forschung im Rahmen eines Dissertationsprojektes
 - Interesse am liturgischen Leben in der Deutschschweiz
 - Gute Fähigkeiten im Umgang mit Menschen und im pädagogisch-didaktischen Bereich
 - Anwenderkenntnisse im EDV-Bereich

- Wir bieten:**
- Eine interessante Aufgabe an einer kleinen, innovativen und dynamischen Universität
 - Die Chance zur eigenen wissenschaftlichen Vertiefung
 - Klare Anstellungsbedingungen gemäss kantonalem Recht

Die Stelle ist auf fünf Jahre befristet und kann bei entsprechender Qualifikation (Promotion) verlängert werden. Zur Erhöhung des Frauenanteils in Forschung und Lehre sind Bewerbungen von Frauen ausdrücklich erwünscht.

Für weitere Auskünfte wenden Sie sich an Prof. Dr. Birgit Jeggle-Merz, Tel. 0041 41 228 79 22, 0049 751 2 19 18 oder unter birgit.jeggle@unilu.ch.

Ihre vollständigen Bewerbungsunterlagen senden Sie bitte bis spätestens **31. August 2006** unter der Kennziffer I 2254 an das Personalamt des Kantons Luzern, Hirschengraben 36, 6002 Luzern.

Katholische Kirchgemeinde Immensee

Ab dem 16. August 2006 wird die Pfarrkirche Immensee renoviert. Dabei ist die 15-jährige

Lautsprecheranlage

mit 4 Mikrofonen, 14 Lautsprecherboxen und der Verstärkeranlage günstig abzugeben. Die Anlage kann ab dem 16. August 2006 abgeholt werden.

Auskunft erteilt: Arnold Röthlin, Sakristan
Telefon 079 307 27 74



radio horeb
Ihr christliches Radio

In der Schweiz empfangbar über das digitale Netz der Cablecom.

Weiter Infos unter:
radio horeb Hörserservice
Postfach 1165, D-87501 Immenstadt
Tel./Fax: +49(0)700-75 25 75 25
E-Mail: info@horeb.org www.horeb.org

Liturgie
Christliche Spiritualität
Lebenshilfe & Soziales
Musik
Nachrichten




**Römisch-katholische
Kirchgemeinde Baden-Ennetbaden**
www.pfarreibaden.ch

Wir suchen per sofort oder nach Vereinbarung mit Stellenumfang von 100%

einen **Stadtpfarrer** oder
eine/einen **Gemeindeleiter/-in**

Die Pfarrei Baden bietet eine abwechslungsreiche Tätigkeit mit vielfältigen Herausforderungen.

Was sie erwartet:

- eine lebendige Pfarrei mit 7100 Katholiken/ Katholikinnen
- ein eingespieltes Seelsorgeteam
- engagierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter
- flexible Kirchenpflege und Pfarreirat
- gute Infrastruktur
- zahlreiche Vereine und Gruppen
- eine lebensfrohe Stadt mit vielen Traditionen

Wir wünschen uns jemanden, der:

- eine aufgeschlossene und teamfähige Persönlichkeit ist
- die für uns wichtige Ökumene pflegt
- Sozial- und Führungskompetenz besitzt
- den Glauben lebensnah verkündet
- die gesamte Breite der katholischen und christlichen Kirchen respektiert
- Bestehendes begleitet und Neues aufbaut

Fühlen Sie sich angesprochen?
Wir freuen uns auf Ihre Kontaktaufnahme!

Für weitere Auskünfte stehen Ihnen gerne zur Verfügung:

- Pater Karl Widmer, Pfarreileiter
Telefon 056 203 00 55
- Michael Wicki, Präsident der Kirchenpflege
Telefon 056 200 23 23

Ihre schriftliche Bewerbung richten Sie bitte an das Personalamt des Bistums Basel, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn, mit Kopie an Michael Wicki, Präsident der röm.-kath. Kirchenpflege, Kirchengutsverwaltung, Rathausgasse 5, 5400 Baden.



Die Gemeinden Oberhof und Wölflinswil (im Seelsorgeteam Tierstein) liegen im oberen Fricktal und bilden zusammen eine Pfarrei mit ca. 1000 Katholiken.

Nach Vereinbarung suchen wir

eine **Gemeindeleiterin/**
einen **Gemeindeleiter**

Pensum 70-80%

Ihre Hauptaufgaben sind:

- Leitung und Gesamtkoordination in der Pfarrei
- seelsorgerische Tätigkeiten
- Zusammenarbeit im Verband

Sie bringen mit:

- Führungsstärke und Organisationstalent
- Offenheit und Einfühlungsvermögen für die Anliegen aller Pfarreimitglieder
- Team- und Kommunikationsfähigkeit
- Freude an der Katechese

Das finden sie bei uns:

- Sekretariat
- engagierte Pfarreigruppierungen
- Unterstützung vom Seelsorgeteam aus dem Verband
- schöne Kirche/Kapelle in ländlicher Umgebung

Fühlen Sie sich angesprochen? Die Pfarrei Wölflinswil-Oberhof freut sich schon heute auf einen Neustart mit Ihnen.

Bei Fragen und für weitere Auskünfte steht Ihnen gerne die Kirchenpflegspräsidentin Esther Wagner, Boden 51, 5063 Wölflinswil, Tel. 062 877 17 87, zur Verfügung.

Bewerbungen sind zu richten an das Personalamt der Diözese Basel, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn.



KATHOLISCHE PFARREI LIEBFRAUEN IN ZÜRICH

Mitten in der Stadt Zürich übt die **Liebfrauenkirche** neben der üblichen Pfarreiseelsorge Zentrumsfunktion aus. Sie nimmt überpfarreiliche Aufgaben wahr, z.B. in der Erwachsenen Katechese und der Ökumene (Bahnhofseelsorge und Predigern).

Die sorgfältig gestaltete Liturgie und die seelsorgerische Ausstrahlung wollen wir erhalten:

Wir suchen einen

Pfarrer

Wir wünschen uns eine Priesterpersönlichkeit mit pastoraler Erfahrung, theologischer Offenheit und Führungsqualitäten, die sich für die bestehende Pfarreikultur einsetzt und sie weiterentwickelt.

Ein grosses, vielfältig begabtes Pfarrteam, eine gut bestellte Kirchenpflege, ein aktiver Pfarreirat, viele engagierte Freiwillige und Pfarreiangehörige werden den Pfarrer in seiner Aufgabe unterstützen.

Wir würden uns freuen, mit Ihnen ins Gespräch zu kommen oder erwarten gerne Ihre Bewerbung. Diese schicken Sie bitte an den Präsidenten der Pfarrwahlkommission:

Herrn Marco Vogel
Obstgartenstrasse 30
8035 Zürich
Telefon G 044 362 36 50, Telefon P 044 362 27 65
E-Mail: info@weinvogel.ch

Herr Vogel steht Ihnen jederzeit auch für telefonische Auskünfte zur Verfügung.

An der **Theologischen Hochschule Chur (THC)** ist die

Professur für Theologische Ethik

neu zu besetzen. Das Fach ist in Lehre und Forschung angemessen zu vertreten. Die THC ist eine kirchliche Hochschule, die von der «Schweizerischen Universitätskonferenz» akkreditiert wurde. Ihre Ausweise sind staatlich anerkannt. Ihr Leitbild legt bei Wahrung der akademischen Qualität besonderen Wert auf die pastorale Ausrichtung der Ausbildung. Es wird vom künftigen Lehrstuhlinhaber bzw. von der künftigen Lehrstuhlinhaberin die Bereitschaft erwartet, sich am weiteren Aufbau der Hochschule zu beteiligen und auch für fachbezogene Mitarbeit am Pastoralinstitut der THC sowie im Bistum Chur zur Verfügung zu stehen.

Einstellungsvoraussetzungen sind abgeschlossenes Hochschulstudium, Promotion und Habilitation (oder Nachweis gleichwertiger wissenschaftlicher Leistungen) sowie pädagogische Eignung.

Bewerbungen mit den erforderlichen Unterlagen (Lebenslauf mit ausführlichem wissenschaftlichem Werdegang, akademische Zeugnisse, Urkunden, Verzeichnis der Veröffentlichungen, Verzeichnis der akademischen Lehrveranstaltungen) sind bis zum **31. Oktober 2006** zu richten an das Rektorat der Theologischen Hochschule Chur, Alte Schanfiggerstrasse 7/9, CH-7000 Chur (Telefon 081 252 20 12).

E-Mail rektorat@priesterseminar-thc.ch
Internet www.THChur.ch

AZA 6002 LUZERN

7336 / 38

Herrn

Urban Fink-Wagner

Postfach 320

4501 Solothurn

000000378

000038

SKZ 29-30 20.7.2006



IN 40 SPRACHEN
WELTWEIT AM PULS DER ZEIT
Gratisinserat

RADIO
VATIKAN

Deutsch: 16.00, 20.20 und 6.20 Uhr

Mittelwelle 1530 kHz
Kurzwellen 5880, 7250, 9645 kHz
www.radiovaticana.org

FACHHOCHSCHULE
ZENTRALSCHWEIZ

MHS
MUSIKHOCHSCHULE
LUZERN

laien-unterricht

www.musikhochschule.ch

Kirchenmusik C (Chorleitung, Orgel, Kantorengesang)

Chorleitung (L-Kurs)

Stimmbildung (Chorische Stimmbildung, Einzelstimmbildung, Stimmbildung mit Chören)

Musikhochschule Luzern, 041 226 03 70, info@mhs.fhz.ch